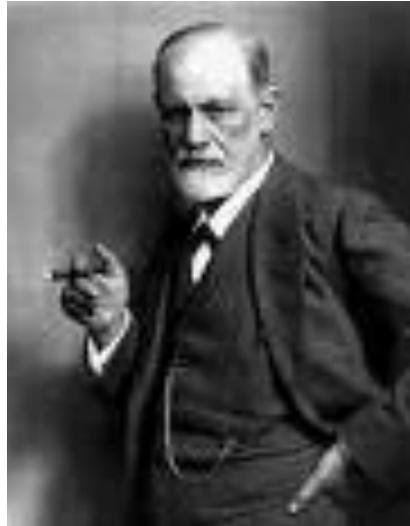


**Armin Schulte**

# **Anfänge und Entwicklungen der Psychoanalyse Sigmund Freuds**

(Version 1.2)



*Sigm. Freud*

© Armin Schulte 1989-2012

(zu diesem Thema s.a. SCHULTE, A. (2019): Einführung in die Wirtschaftspsychologie,  
Auszug 10 [Psychologie des Unbewussten])

## Vorbemerkungen

Bei der Psychoanalyse (PA) handelt es sich nicht in erster Linie um ein Konzept zur Behandlung von seelischen 'Krankheiten' (diese verkürzende Gleichsetzung wird vor allem im öffentlichen Bild der PA gerne betrieben), sondern vielmehr um eine komplexe Theorie des Seelischen 'im Ganzen' (wie auch einer entsprechenden Methodik), die von Sigmund FREUD (6. Mai 1856 - 23. September 1939) begründet wurde und die allein von ihm über einen Zeitraum von fast 50 Jahren *entwickelt* wurde (angefangen bei FREUDs erster 'psychoanalytischer' Veröffentlichung "Ein Fall von hypnotischer Heilung nebst Bemerkungen über die Entstehung hysterischer Symptome durch den Gegenwillen" im Jahre 1892 bis hin zu seinem Tode). Das schließt nicht aus, daß man mit PA *auch* Therapie betreiben kann, aber ein solches Behandeln setzt seinerseits voraus, daß dem ein umfassendes Bild vom Seelischen zugrunde liegt.

Entwicklung meint dabei *nicht*, FREUDs anfängliche Konzepte und Modelle seien im weiteren Verlauf einfach nur ausgebaut, ergänzt und 'verfeinert' worden (noch 1928 schreibt FREUD in leichtem Understatement an seinen Kollegen Viktor VON WEIZSÄCKER, er sei nach wie vor "mit der Darstellung des Größten im Seelenleben beschäftigt"); statt einer solchen 'linearen' Entwicklung hat FREUD die PA mehrfach 'umgekrant', revidiert und mittels neuer Konzepte bzw. Modelle gewissermaßen 'auf den Kopf gestellt' (durchaus zum Verdruß einiger seiner 'Schüler', die manchmal nicht bereit waren, FREUD in diesen Umstellungen zu folgen und an seinen 'alten' Auffassungen festgehalten haben).

Diese Beweglichkeit und Entwicklungsfreudigkeit (bzw. -fähigkeit) verdankt sich vor allem dem Umstand, daß FREUD die Entwicklung 'seiner' psychoanalytischen (pa) Theorie stets in engem Austausch mit den Phänomenen betrieben hat, die er vor allem im Rahmen seiner *klinischen Praxis* beobachten konnte:

FREUD – 'von Haus aus' zwar Mediziner – war von Beginn seiner (analytisch geprägten) Behandlungstätigkeit an bestrebt, diese Phänomene in *psychologische* Begriffe, grundlegende Konstrukte und 'allgemeingültige' Modelle zu fassen – d.h. über seine therapeutische Arbeit hinaus, ging es ihm dabei stets und vor allem um die Erarbeitung einer *allgemeinen* Theorie bzw. um ein 'komplettes' Bild des Seelischen, welches das 'Pathologisch-Kranke' und das 'Normale', den Traum und den 'Tag', das Alltägliche und die Kultur umfaßt. (So hat FREUD in seinen Veröffentlichungen nicht nur über 'Krankheitsbilder' bzw. über die pa Behandlung geschrieben, sondern auch zahlreiche Texte über Kunst, Literatur, alltags- und kulturpsychologische Themen oder zu Fragen der Religion verfaßt – und sich auch in dieser Hinsicht mit dem Seelenleben im Spektrum der 'ganzen' Wirklichkeit beschäftigt.<sup>1</sup>)

"Es ist die Psychologie, von jeher mein fern winkendes Ziel, jetzt seitdem ich auf die Neurosen gestoßen bin, um soviel näher gerückt. Mich quälen zwei Absichten, nachzusehen, wie sich die Funktionslehre des Psychischen gestaltet ... und zweitens aus der Psychopathologie den Gewinn für die normale Psychologie herauszuschälen. Tatsächlich ist eine befriedigende Gesamtauffassung der neuropsychotischen Störungen unmöglich, wenn man nicht an klare Annahmen über die normalen psy-

<sup>1</sup>Einige Beispiele von Veröffentlichungen S. FREUDs:

Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten	Zeitgemäßes über Krieg und Tod
Über den Gegensinn der Urworte	Massenpsychologie und Ich-Analyse
Zur Psychologie des Gymnasiasten	Das Unbehagen in der Kultur
Das Unheimliche	Zur Gewinnung des Feuers
Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis	Der Moses des Michelangelo
Trauer und Melancholie	Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci
Notizen über den Wunderblock	Der Dichter und das Phantasieren
Dostojewski und die Vätertötung	Der Mann Moses und die Monotheistische Religion

chischen Vorgänge anknüpfen kann." (FREUD in einem Brief an den Berliner Freund und Kollegen Wilhelm FLIEß vom 25. Mai 1895)

Die PA ist somit eine explizit psychologische Gegenstandsbildung – oder, wie auch die Psychologische Morphologie, eine konsequent psychologische Psychologie –, die von FREUD in fortwährendem Austausch mit den Phänomenen in mehreren Wendungen entwickelt wurde. Jeder dieser Versuche, das Seelische in eine begrifflich-konzeptuelle Fassung bzw. in ein modellhaftes Bild zu bringen, eröffneten ihrerseits dann aber z.T. neue Blickrichtungen auf die Phänomene bzw. es tauchten im Zuge der weiteren Arbeit Phänomene auf, die mit den bisherigen Entwürfen nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Derartige 'Reste', neue Fragen oder Probleme führten dann notwendig zu Ergänzungen, Umstellungen bzw. Revisionen der pa Theorie (einhergehend mit entsprechenden Veränderungen im Bereich von Methoden und Verfahren).

FREUD hat sich sehr ausdrücklich auf diese Entwicklungen eingelassen; er war – im Sinne einer grundlegenden wissenschaftlichen Haltung – bereit, die damit einhergehenden z.T. radikalen Veränderungen zu vollziehen, was für ihn selbst immer wieder eine sowohl beglückende wie belastend-schmerzvolle Erfahrung mit sich brachte. Dazu zwei weitere Beispiele aus FREUDS Briefen an FLIEß:

"In einer fleißigen Nacht der verflossenen Woche, bei jenem Grad von Schmerzbelastung, der für meine Hirntätigkeit das Optimum herstellt, haben sich plötzlich die Schranken gehoben, die Hüllen gesenkt, und man konnte durchschauen vom Neurosendetail bis zu den Bedingungen des Bewußtseins. Es schien alles ineinander zu greifen, das Räderwerk paßte zusammen, man bekam den Eindruck, das Ding sei jetzt wirklich eine Maschine und werde nächstens auch von selber gehen. ... Ich weiß mich vor Vergnügen natürlich nicht zu fassen." (22. Oktober 1895)

"Und nun will ich Dir sofort das große Geheimnis anvertrauen, das mir in den letzten Monaten langsam gedämmert hat. Ich glaube an meine Neurotica nicht mehr. ... Ich will also historisch beginnen, woher die Motive zum Unglauben gekommen sind. Die fortgesetzten Enttäuschungen bei den Versuchen, meine Analyse zum wirklichen Abschluß zu bringen, das Davonlaufen der eine Zeitlang am besten gepackten Leute, das Ausbleiben der vollen Erfolge, auf die ich gerechnet hatte, die Möglichkeit, mir die partiellen Erfolge anders, auf die gewöhnliche Art zu erklären. ... Soweit beeinflußt, wurde ich bereit, auf zweierlei zu verzichten, auf die völlige Lösung einer Neurose und auf die sichere Kenntnis ihrer Ätiologie in der Kindheit. Nun weiß ich überhaupt nicht mehr, woran ich bin, denn das theoretische Verständnis der Verdrängung und ihres Kräftespiels ist mir nicht gelungen. ...

Wäre ich verstimmt, unklar, ermattet, so wären solche Zweifel wohl als Schwächeerscheinung zu deuten. Da ich im gegensätzlichen Zustande bin, muß ich sie als Ergebnis ehrlicher und kräftiger intellektueller Arbeit anerkennen und stolz darauf sein, daß ich nach solcher Vertiefung solcher Kritik noch fähig bin. Ob dieser Zweifel nur eine Episode auf dem Fortschreiten zu weiteren Erkenntnis darstellt? ... Die Erwartung des ewigen Nachruhms war so schön und des sicheren Reichtums, die volle Unabhängigkeit, das Reisen... Das hing alles daran, ob die Hysterie aufgeht oder nicht. Nun kann ich wieder still und bescheiden bleiben, sorgen, sparen... In diesem Sturz aller Werte ist allein das Psychologische unberührt geblieben. Der Traum steht ganz sicher da... Schade, daß man vom Traumdeuten z.B. nicht leben kann." (21. September 1897)

Darüber hinaus gab FREUD sich von Beginn seiner Praxis an nie mit vorschnellen Erfolgen – bei seinen Behandlungen – oder einfachen (d.h. punktuellen oder statischen) Erklärungen zufrieden, sondern fragte stets weiter nach dem 'Wie' i.S. eines umfassenden Funktionierens des gesamten seelischen 'Apparats'. Sein Arbeiten ist somit geprägt von einer 'Wut zur Synthese', d.h. er war bestrebt, Einzelnes (sei es Phänomene, Symptome, Mechanismen oder seine diversen Aktivitäten bei der Behandlung) immer aufeinander zu beziehen und in einen übergreifenden Zusammenhang zu rücken.

Sein Fragen zielte also stets darauf, was das, was er beobachten konnte, miteinander zu tun hat bzw. in welchem Verhältnis die einzelnen Phänomene zueinanderstehen. FREUDS

Ziel ist es, das Seelische als ein umfassendes System in den Blick zu rücken, um dabei an die 'letzten Gründe' seelischen Funktionierens heranzukommen und in ihrem Ineinanderwirken zu rekonstruieren.

"Ich glaube zwar wirklich, daß es zusammengeht, aber die einzelnen Stücke sind mir noch nicht recht verlässlich. Ich tausche sie unausgesetzt gegen andere aus und traue mich noch nicht, einem Weisen den Bau zu zeigen." (2. November 1895)

Grundsätzlich lassen sich die Entwicklungen der FREUDSchen Psychologie in der Logik einer 3er-Schrittfolge (Frage – Antwort – neue Frage) überschaubar machen:

1. Wovon geht FREUD aus? Mit welchen Phänomenen ist er konfrontiert? Was stellt sich ihm dabei als Frage bzw. als Problem? (Leitfragen dabei sind: Was ist der Sinn der von ihm zu beobachtenden Phänomene? Was ist ihre Bedeutung und ihre Funktion im Kontext eines übergreifenden Zusammenhangs? Welche Prozesse und Verarbeitungsformen liegen den Phänomenen zugrunde? Wie ist es zu dem, was man beschreiben kann, gekommen?)
2. Mittels welcher Begriffe, Konzepte und Modelle versucht er zu 'Antworten' auf die (ausdrücklich gestellten) Fragen zu gelangen? In welchen Konstrukten lassen sich die Phänomene so fassen, daß darüber ein umfassendes Bild des Seelischen in seinem Funktionieren und in seiner Entwicklung greifbar wird? (D.h. sobald Freud ein solches Bild herausgestellt hatte, versuchte er zum einen, alle Phänomene in diesem Modell unterzubringen und zum anderen, von hier aus weitere Fragen zu entwickeln.)
3. Welche 'Reste' angesichts von damit noch nicht hinreichend erklärbaren Phänomenen führen dann zu Weiterentwicklungen und Umbrüchen der PA? D.h. in Frage steht dann, was FREUD bei seiner weiteren Arbeit in seinem jeweiligen Modell nicht mehr unterbringen kann bzw. welche neuen Phänomene – und damit einhergehend – welche neuen Fragen und Probleme dann auftauchen? (In gleicher Weise, wie das Seelische nicht stillstehen kann, ist auch der wissenschaftliche Kreislauf von Frage und Antwort, Problem und Lösung im Austausch von Phänomenen und Modellbildungen ein fortlaufender Prozeß.)

Eine derartige Herangehensweise läßt sich auch generell auf ein psychologisches Arbeiten – sei es im Zuge einer Theorieentwicklung im Ganzen, sei es bei jeder einzelnen Untersuchung (bei beidem handelt es sich um eine Gegenstandsbildung) – übertragen. Auch hier kann man fragen: Welche Probleme und Aufgaben hat Seelisches in und mit 'der' Wirklichkeit zu bewältigen? Welche Lösungsmöglichkeiten und Umgangsformen stehen dem Seelischen dabei zur Verfügung? Welche 'neue' Probleme entstehen aufgrund dieser Lösungen? – Konzepte wie 'Vorbewußtes', 'Unbewußtes' (er-)klären nur etwas, wenn man sie ausdrücklich in Beziehung setzt zu den Aufgaben, Notwendigkeiten und Lösungsformen des Seelischen im Umgang mit den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Wirklichkeit.

Durch alle – und wie gesagt z.T. gravierenden – Revisionen hindurch hat FREUD jedoch eine Reihe von *Grundprinzipien* bzw. zentralen *Konzepten* beibehalten, die er später einmal als die "Pfeiler" der PA bezeichnet hat und deren Anwendung pa Arbeiten in seinem Verständnis ausmacht:

- es gibt *unbewußte* Vorgänge & Wirksamkeiten
- das Konzept des Widerstandes
- das Konzept der Verdrängung
- das Konzept einer 'doppelten' Psycho-Sexualität (infantile & erwachsene Sexualität) und des Ödipus-Komplexes

(Zwischen-)Fazit: Die PA bei FREUD stellt somit kein einheitliches System dar, sondern entwickelte sich über verschiedene *Versionen* als Wendungen bzw. Ausgestaltungen einer je-

weiligen Phase der FREUDSchen Theoriebildung. (vgl. hierzu W. SALBER: Entwicklungen der Psychologie S. Freuds. Band I-III. SALBER arbeitet hier vier grundsätzliche Versionen der FREUDSchen PA heraus.<sup>2)</sup>)

Dieser Umstand ist u.a. insofern wichtig, als daß man angesichts solcher Entwicklungen der PA einzelne Begriffe und Konzepte aus verschiedenen Phasen nicht einfach gleichsetzen oder beliebig wie ein Versatzbaukasten miteinander kombinieren kann – wie dies in der Alltagsrede über die PA, aber auch in wissenschaftlichen Diskursen, häufig geschieht.

So meinen dieselben Begriffe je nach Version der Theorie-Entwicklung bei allen Gemeinsamkeiten durchaus Unterschiedliches bzw. werden die gleichen Begriffe im Kontext der verschiedenen Versionen unterschiedlich ausgelegt – so z.B. das Konzept des Unbewußten:

Der 'frühe' und der 'späte' FREUD faßt Unbewußtes als *Qualität* 'unbewußt' auf. D.h. es gibt Phänomene, Wirksamkeiten oder Mechanismen, die uns eben nicht bewußt sind, deren Sinn uns verborgen ist, die wir nicht bewußt steuern können oder verfügbar haben, die wir zwar leben, über die wir jedoch nichts 'wissen' und die somit sprichwörtlich unbewußt sind.

Dabei sind diese *unbewußten* Anteile unseres Seelenbetriebs hier jedoch kein eigener Bereich im Seelischen, da auch z.B. weite Teile des 'Ich' – von dem bei FREUD später im Rahmen seines Instanzen-Modells (Über-Ich – Ich – Es) die Rede ist – unbewußt sind; nur der 'mittlere' FREUD spricht vom Unbewußtem als einer eigenen *Schicht* oder einem *System* 'im' Seelischen. Das Vorbewußte – i.S. von bewußtseinsfähigem Seelischen – stellt hier dann ein zweites System bzw. eine weitere Schicht dar, die mit dem Unbewußten in Widerstreit liegt.

**Nebenbei:** Bei FREUD ist übrigens nie vom 'Unterbewußten' die Rede, eine Formulierung, die insbesondere im Alltag – aber auch in manchen wissenschaftlichen Abhandlungen – gerne und bedeutungsschwanger verwendet wird, die aber meistens entlarvt, daß deren Verwender nicht allzu viel Ahnung von der PA haben, geschweige, daß sie FREUD einmal im Original gelesen haben. Davon abgesehen verleitet der Begriff 'Unterbewußtsein' dazu, sich dieses Seelische nach Art einer in letzte Tiefen abgesunkenen Schlammsschicht vorzustellen, in dem allerlei Unrat sein Unwesen treibt und aus der hin und wieder eine übelriechende Blase nach oben steigt.

"Wenn jemand von Unterbewußtsein spricht, weiß ich nicht, meint er es topisch, etwas, was in der Seele unterhalb des Bewußtseins liegt, oder qualitativ, ein anderes Bewußtsein, ein unterirdisches gleichsam. Wahrscheinlich macht er sich überhaupt nichts klar. Der einzig zulässige Gegensatz ist der zwischen bewußt und unbewußt." (Die Frage der Laienanalyse, 1926)

Sehr viel angemessener – auch und gerade im FREUDSchen Sinne – ist es, sich Unbewußtes als Wirksamkeiten und Umgangsmuster vorzustellen, die das Seelische in seinen frühen

<sup>21</sup> 1. Version: 1890-1895. Wichtige Veröffentlichungen: Ein Fall von hypnotischer Heilung... (1892); Die Abwehrneuropsychose (1894); Studien über Hysterie (1895); Entwurf einer Psychologie (1895)

2. Version: 1895-1900. Über Verdrängung. Wie Angst entsteht (beide Texte aus dem Briefwechsel mit FLIEß); Die Traumdeutung (1900)

3. Version: 1905-1920. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905); Formulierung über zwei Prinzipien des psychischen Geschehens (1911); Totem und Tabu (1912); Vorlesungen zur Einführung in die PA (1916/17)

4. Version: ab 1914. Einführung in den Narzißmus (1914); Jenseits des Lustprinzips (1920); Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921); Das Ich und das Es (1923); Hemmung, Symptom, Angst (1926); Das Unbehagen in der Kultur (1930); Abriß der PA (1938 – hier bahnt sich ein weiterer Umbruch an, den FREUD jedoch nicht mehr ausführen konnte)

Entwicklungsphasen entwickelt hat und die das Seelische im Umgang mit der Wirklichkeit in einer bestimmten Weise und in einer spezifischen Logik zu behandeln suchen. Dabei handelt es sich in erster Linie um einfache, rücksichtslose, radikale und direkte Lösungsmuster, die mit den Erfordernissen eines 'kultivierten' Umgangs mit sich und der Welt nicht so recht zu vereinbaren sind, da hier Rücksichtnahmen, Komplexität und Umwegigkeiten erforderlich sind.

D.h. im Zuge der seelischen Entwicklung sind diese frühen und einfachen Behandlungsformen durch komplexere Muster überformt worden und haben dabei bestimmte Entwicklungsschicksale erfahren. Das heißt jedoch nicht, daß diese Muster unwirksam wurden (etwa indem sie auf den 'tiefen Grund' des Seelischen abgesunken sind), sondern daß sie auch in unseren kultiviert-erwachsenen Formenbildungen weiterhin als Tendenzen am Werke sind und insbesondere bei Krisen, Konflikten oder Belastungen in einer dem 'bewußten' Selbst-Bild allerdings entstellten, verhüllten oder sonstwie bearbeiteten Weise in Aktion treten.

Ein gutes Bild, wie man sich 'das' Unbewußte denn vorstellen könnte, liefert beispielsweise der Roman "Solaris" von S. LEM. Hier stellt sich ein 'ferner' Planet (namens "Solaris") als eine Verkörperung und Inszenierung von Unbewußtem dar. In ähnlich externalisierter Weise kann man sich auch das Internet in all seinen Unendlichkeiten, Unfaßbarkeiten und sprichwörtlichen Viel-Seitigkeiten (nebst den Möglichkeiten und Problemen, die uns ein Umgang mit diesem Medium in seinen Verheißungen und Schrecklichkeiten abverlangt) als eine Inkarnation des Seelischen in all seinen bewußten, bewußtseinsfähigen und unbewußten Ausprägungen vor Augen führen. Insbesondere ein Aspekt des Seelischen mag daran anschaulich werden: Daß nämlich alles, was das Internet zu bieten hat, gleichzeitig da und am Werke ist; und daß wir uns mit diesem gigantischen Reichtum immer nur im Rahmen begrenzter Gestalten auseinandersetzen können. (Jedes 'Reingehen' ist eine Insel der Formenbildung im Meer unendlicher Möglichkeiten, die sich die Vielfalt sowohl zunutze macht, als sich auch immer davon abgrenzen muß, um nicht davon erschlagen zu werden.)

**Nebenbei II:** 'Das' Bewußtsein ist kein eigener Bereich bzw. auch beim 'mittleren' FREUD kein eigenes System. Freud faßt das Bewußtsein als eine Art 'Wahrnehmungsorgan', mittels dessen wir uns unser seelisches Treiben anschauen und betrachten können. In einen weiteren Vergleich gebracht, mag man sich das Seelische einmal als einen möblierten Raum oder besser noch als ein Haus vorstellen, mit allem, was in einem solchen Haus in seinen verschiedenen Etagen oder Zimmern steht, herumsteht und aus früheren Zeiten übriggeblieben ist. Diese verschiedenen Bereiche haben ihre offiziellen, kulturell abgesprochenen Vereinbarungen als Küche, Wohnzimmer, Bad, Schlafzimmer etc. mit ihren demgemäßen Einrichtungen und wiederum entsprechenden Erlebens- und Verhaltensrepertoiren, derer man sich als Bewohner 'bewußt' ist und in die man auch gerne Einblick gewährt.

Diesbezüglich kann man sich und anderen etwa erzählen, was für ein kultivierter Mensch man doch ist, wie anspruchsvoll man kocht, arbeitet oder seine Freizeit gestaltet (ganz im Sinne des jeweils herrschenden Zeitgeistes). Aber diese Zimmer und ihre hier praktizierten Umgangsformen haben auch ihre privat-intimen Seiten, in denen man hier lebt und die nun nicht immer für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Und hier gibt es vor allem auch Räume wie Speicher, Keller (mit den sprichwörtlichen 'Leichen'), Rumpelkammern und Nischen, die und deren Treiben in diesen Bereichen man sowohl vor den anderen als auch vor sich selbst mehr oder weniger geheimhält bzw. im Verborgenen (aus-)lebt.

Dies vor allem aus dem Grund, weil all dieses nicht so recht zu dem offiziellen Bild, was man selber von sich hat und wie man sich anderen darstellt, passen will. Zwar lebt man auch in diesen unkultivierten Zonen auf eine eher un-erwachsene Weise, aber man mag sich das bereits schon sich selbst gegenüber nicht vor Augen führen oder gar damit auseinandersetzen (etwa indem man den ein oder anderen Raum einmal entrümpelt, sich dafür aber damit konfrontieren müßte, was da so alles an Resten, Unfertigem, Abgebrochenem oder Gescheitertem herumsteht).

Andererseits haben diese Bereiche im Haus – in gemäßigterer Form gibt es das auch bereits als Bügelzimmer (wo man alles einigermaßen ungeordnet herumliegen lassen kann), Bastelecken oder Kramschubladen (in denen man seine Erinnerungen aufbewahrt) – aber durchaus ihren eigenen Reiz. Hierhin kann man sich zurückziehen, sich gehen lassen oder im geheimen seinen diversen Leidenschaften frönen (unter Zuhilfenahme expliziter Bereitstellungen der Kultur kann man das ebenfalls im Bad [Whirlpool] oder im Schlafzimmer [Wasserbett mit eingebautem Vibrator oder DVD-Anlage]). Das ganze Haus changiert in dem, was dort so alles stattfindet, also zwischen gepflegter Wohnlichkeit, privaten Frönstätten und diversen Horrorkabinetten.

Einiges davon stellt man ausdrücklich heraus, mit anderem mag man sich gerne beschäftigen (das würde FREUD als 'Vorbewußtes' bezeichnen – folglich als etwas, was man sich *potentiell* bewußt machen und wo man hingucken kann; und dabei handelt es sich immer nur um Ausschnitte des ganzen, denn sich all dessen immer bewußt zu sein, würde uns hoffnungslos überfordern) und wiederum anderes hält man anderen und vor allem auch sich gegenüber lieber im Dunklen (das wäre das Unbewußte) bzw. Verborgenen. Dadurch ist das jedoch beileibe nicht 'aus der Welt', man muß vielmehr, nachdem man es 'früher' einmal weggeschlossen hat (das geschieht im seelischen Haushalt mittels diverser Abwehrmechanismen wie Verdrängung, Spaltung, Reaktionsbildung etc.) mit mehr oder weniger großem Aufwand dafür sorgen, daß es auch unter Verschuß (= unbewußt) bleibt. Aber auch hier gilt: Es zeigt sich trotzdem (etwa – um im Bild zu bleiben – dadurch, daß es in einigen Regionen ein wenig seltsam riecht, im Wohnzimmer eine übersehene Mülltüte hinter der Couch steht oder ein eingeklemmter Stoff-Fetzen aus einer Tür hervorlugt).

Welche Rolle hat dabei nun 'das' Bewußtsein? Im Aufgreifen der FREUDSchen Auslegung des Bewußtseins als einem Wahrnehmungsorgan, stelle man sich vor, im obigen Haus sei es zunächst einmal dunkel und man selbst als Bewohner würde sich dort mit einer Taschenlampe orientieren. (Uns) 'Bewußt' ist dann immer das, was wir uns im Lichtkegel der Taschenlampe jeweils vor Augen führen und anschauen könnten. Auch das ist immer nur ein Ausschnitt, aber da wir mit der Taschenlampe ja einigermaßen beweglich herumleuchten können, besteht die Möglichkeit, daß wir in der Lage sind, uns 'unser' seelisches Haus im Nacheinander der jeweiligen Ausschnitte sichtbar (= bewußt) zu machen. Nur eben nicht alles auf einmal (das könnten wir, wie gesagt, gar nicht alles verarbeiten), und vor allem: Einige Zonen wollen wir uns ja eben nicht ansehen, weil uns eine Auseinandersetzung mit diesen Regionen oder Lebensmustern – gemessen an dem Bild, was wir uns von uns gemacht haben – zu peinlich, zu entsetzlich oder uns sonstwie in Konflikte treiben würde, da das mit dem, wo wir hinleuchten *können* und was unser *Bild* von unserem Haus ausmacht, nicht zu vereinbaren wäre.

Dem Lichtkegel ('dem' Bewußtsein) ist es dabei völlig egal, was in ihm zu sehen ist – insofern handelt es sich hier auch nicht um ein eigenes seelisches System, das dieses Wahrnehmen-Können (bzw. –Wollen) organisiert oder reguliert und insofern ist es auch angemessener, von 'bewußt' als einer Qualität zu sprechen (etwas ist wahrnehmbar = bewußt). Entsprechende Regularien gegenüber dem, was wir von uns bzw. von der Wirklichkeit wahrnehmen (d.h. welchen Blick wir auf die Welt werfen und welches Bild wir uns dabei machen) müssen in Form von Abwehr und Zensur – inclusive der damit einhergehenden Zurechtmachungen, Verzerrungen, Ausblendungen oder Entstellungen – von woanders her geleistet werden.

In seiner zweiten und dritten Version finden diese Regulationen bei FREUD in der Auseinandersetzung zwischen den Systemen des Vorbewußten und des Unbewußten statt, d.h. hier ist das Vorbewußte die zensierende Instanz, die dafür Sorge trägt, daß sich Unbewußtes zumindest nicht in unverhüllter Weise zeigt. Ganz verhindern kann das Vorbewußte das nicht, denn auch die unbewußten (d.h. vom Vorbewußten einstmals weggesperrten) Tendenzen und Muster drängen – wie alles im Seelischen – auf Ausdruck, wollen Phänomen

werden und sich ausleben, aber eben – dank der Bearbeitungsformen, die diesem System zur Verfügung stehen – nur in entstellter und kompromißhafter Form (z.B. in Symptomen, Fehlleistungen oder im Traum [s.u.]).

Und das Entscheidende beim Bewußt-Werden besteht darin, daß damit insofern Konsequenzen verbunden sind, als daß wir uns mit dem, was uns bewußt ist oder wird, *auseinandersetzen* müssen bzw. wir damit vor die Aufgabe gestellt sind, diese Tendenzen oder Muster in unser bewußtes Selbst-Bild zu integrieren. Das Problem des Bewußt-Seins ist also eine Aufgabe von Vereinheitlichungen und da diese Bilder, die wir uns von uns und der Wirklichkeit gemacht haben, ein bestimmter Maßstab innewohnt (Was paßt dazu, was nicht; was läßt sich damit vereinbaren, was kriegen wir darin nicht untergebracht?), bildet dieses Maß einen Rahmen, für den wir bestimmtes zulassen können und anderes ausgrenzen müssen. Und dafür ist schließlich entscheidend, welche Bilder, Umgangsformen oder Muster sich entwickelt haben, wie belastbar und beweglich die sind und was wir damit behandeln können – und was nicht (so 'gut').

**Erneut zu FREUD:** Sämtliche Begriffe und Konzepte der PA können somit nicht isoliert erfaßt und behandelt oder definiert werden, sondern müssen stets *im Zusammenhang* des jeweiligen Entwicklungsstandes – bzw. prinzipiell auch immer im Hinblick auf ein umfassendes Modell vom Seelischen – betrachtet werden. Entsprechend ist Unbewußtes auch nicht per se oder 'an sich' definierbar (i.S. irgendwelcher 'fieser' Themen oder Tendenzen), sondern hängt davon ab, was im *Kontext* der jeweiligen Einheit (das kann ein Charakter sein, eine PWE oder ein Unternehmen) unbewußt *gemacht* worden ist, weil es nicht zum offiziellen ('bewußten') Selbst-Bild bzw. zur offiziellen Geschichte paßt (s.u.).

Und hier liegt auch besagterweise ein – wenn nicht gar *der* – wesentliche(r) Aspekt bzw. der 'Witz' des Unbewußten: Daß es nämlich *für den/die Betroffenen* wirklich unbewußt ist. D.h. *nicht*, daß es sich nicht – in den Phänomenen – z.B. in Form von Fehlleistungen (oder eben auch in Symptomen oder Träumen) zeigt bzw. für den Außenstehenden manchmal nicht auch 'offenkundig' zu Tage treten kann.

Dazu ein kleines Beispiel: Ein Hersteller für Kleintierfutter betrachtete seine Produkte bzw. die Kommunikation dieser Produkte ausschließlich unter der Perspektive der Tiere (Zusammenstellung des Futters: nahrhaft, lecker, wertvolle Spurenelemente, gesunde Tiere etc.). Diese Sichtweise entsprach der offiziellen – 'bewußten' – Logik sowohl der Firmen-Geschichten als auch dem Selbst-Bild, was die Tierhalter von sich in ihrem Verhältnis zu ihren 'Lieblingen' hatten.

Die Marktforschungsstudie zentrierte diese Perspektive jedoch insofern um, als daß nun statt der Tiere (und deren Wohlergehen 'an sich') zunächst einmal die Besitzer in den Mittelpunkt gerückt wurden und man zunächst einmal in Frage stellte: Was hat man eigentlich von Haustieren, was kann mit Tieren alles abgehandelt werden? Ein wesentlicher Aspekt dabei war, daß etwa Hunde oder Katzen nicht einfach in intakten Kleinfamilien leben – wie soziodemographische Erhebungen i.S. einer 'Voraussetzung' festgestellt hatten –, sondern diese 'Intaktheit' im Wesentlichen mit *herstellen*. Ehepaare z.B. können mit/über Tiere vieles behandeln, was im 'direkten' Umgang miteinander nicht (mehr) möglich ist – wobei nachvollziehbar ist, daß dabei dann die verschiedenen und vor allem auch belastenden Seiten der Beziehung von 'Herrchen' und 'Frauchen' eine wesentliche Rolle spielen.

In der Behandlung derartiger 'Familienprobleme' im Medium der Haustier-Haltung konnten diese Seiten im direkten Umgang der Partner miteinander ausgeblendet bleiben und quasi unterschwellig ('unbewußt') mitverhandelt werden. (Dieser Umstand kam in den Interviews mit Tierbesitzern auch darin zum Ausdruck, als daß es – für den Interviewer! – zwar offensichtlich war, daß diese Familienangelegenheiten große Bedeutung für den Umgang mit Tieren hatten, eine direkte Thematisierung stieß jedoch im Interview auf z.T. heftigen *Widerstand*. Nur solange die Probanden – für sie selbst verdeckt – über *die Tiere* bzw. über ihr Verhältnis zu ihnen sprechen konnten, waren die Zusammenhänge im Hinblick auf das Familienleben [indirekt] thematisierbar.)

Die Firma hatte nun diese Sichtweise (daß ihre Produkte ausschließlich auf das Wohlergehen der Tiere ausgerichtet seien) übernommen bzw. teilte diese Perspektive. Dementsprechend sorgte die – *von außen* betrachtet banale und möglicherweise auch naheliegende – Umzentrierung (daß es beim 'Füttern' vornehmlich um das Wohlbefinden von 'Herrchen' und 'Frauchen' geht) für einige Furore und war wochenlang Gesprächsthema im Unternehmen. Für Werbemaßnahmen hatte die Studie zur Folge, daß die Kommunikation diese Verhältnisse ebenfalls *indirekt* – d.h. unter dem Vorwand, es ginge bei der Verwendung der Produkte eben doch nur um das Wohlergehen der Tiere – ansprechen und behandeln mußte.

Prinzipiell kann für die PA – ein Begriff, den FREUD erstmals 1896 in einem auf französisch geschriebenen Aufsatz gebrauchte – festgestellt werden: Die PA sucht grundlegende Ordnungen in den Phänomenen herauszustellen und will die *Vielfalt* der Phänomene mit den *Grundprinzipien* seelischen Funktionierens zusammenbringen.

Seelische 'Beweggründe' sind z.B. Unbewußtes, Triebe oder Sexualität, wobei jedoch entscheidend ist, daß diese Wirksamkeiten bei FREUD von Beginn seiner Entwicklungen an nicht als etwas Einfaches und gewissermaßen 'für sich' wirksame Kräfte betrachtete, sondern diese Tendenzen immer als *Polaritäten* – und somit spannungsvoll aufeinander bezogen – gedacht wurden. Seelisches bzw. alles, was im Seelischen als Phänomene beschrieben oder als begriffliches Konstrukt 'gedacht' werden kann, stellt somit nie etwas Einfaches, Einheitliches oder Eindimensionales dar. Angesichts der ja auch im Alltag erfahrbaren Komplexität, Konflikthaftigkeit oder 'Widersinnigkeit' des Seelischen muß man immer (mindestens) von Zwei-Seitigkeiten oder Doppelheiten ausgehen. Solche polaren Beweggründe des seelischen 'Apparats' sind z.B.:

Wille	⇔	Gegenwille
Vorbewußtes	⇔	Unbewußtes (als zwei <i>Systeme</i> des seelischen Apparats)
Triebe	⇔	Abwehr
infantile Sexualität	⇔	erwachsene Sexualität

Für den hier behandelten Zusammenhang sind nun vor allem drei Themenkreise von Bedeutung (auch i.S. einer ersten *Annäherung* an die PA):

## 1. Allgemeine Überlegungen sowie Grundsätzliches zur PA

## 2. FREUDS Konzept des Unbewußten

Zur weiteren Veranschaulichung und zur Verdeutlichung der Relevanz einer Tiefenpsychologie für die Markt- und Medienwirkungsforschung sollen in Anschluß an das 2. Kapitel zunächst einige Überlegungen zum Thema 'Werbe-Wirkung' vorgestellt werden:

### 2.1 Die Psychologie der Werbe-Wirkung (GRÜNEWALD 1997)

## 4. Das Modell des Handlungskreises (als ein *Modell* des Ablaufs seelischer Prozesse)

Zum Abschluß dieser Vorbemerkungen sollen jedoch die bisherigen zentralen Aussagen noch einmal im Hinblick auf eine 'Behebung' von vier häufig auftretenden Mißverständnissen zusammengefaßt werden, die der PA sowohl in dem öffentlichen Bild, daß unsere Kultur vom Werk FREUDS Werk hegt, als auch im Zuge so mancher wissenschaftlicher Darstellungen (etwa seitens der Psychologie) entgegen gebracht bzw. unterstellt werden:

### a) PA = Behandlung oder ausschließlich eine Therapieform

Das ist sie auch – aber bei weitem nicht nur. FREUDS Ziel war von Beginn an die Entwicklung eines kompletten Bildes vom Seelischen im Umgang mit der Wirklichkeit in all ihren Er-

scheinungsformen und Lebensbereichen. Die PA nur oder vornehmlich zur Behandlung seelischer Störungen einzusetzen, stellt insofern eine bedauerliche Verkürzung dar, da sie sich – zumal gemäß des FREUDschen Selbstverständnis – zur Analyse aller Wirklichkeitsbereiche eignet (Alltag, Kultur, Kunst, Film, Literatur, Pädagogik, Institutionsberatung, Politik, Gesellschaft etc.)

Abgesehen davon, kann auch eine klinische Behandlung nur funktionieren, wenn dem ein umfassendes Bild vom Seelischen zugrunde liegt.

### **b) PA = ein einheitliches oder homogenes System**

Die Entwicklung der PA, wie sie von FREUD über die etwa 50 Jahre seines Schaffens betrieben wurde, ist nicht durch einen linearen Ausbau gekennzeichnet, sondern vollzog sich im Zuge mehrerer Wendungen, Umbrüche und Revisionen. Unter Beibehaltung einer Reihe von Grundannahmen und zentraler Prinzipien hat FREUD die PA in Form verschiedener Versionen immer wieder überarbeitet und modifiziert. Die PA stellt somit ein Musterbeispiel für ein wissenschaftliches System als einen fortlaufenden Prozeß dar, das in einem konsequenten Austausch mit den Phänomenen entwickelt wurde.

### **c) PA = PA**

Diese möglicherweise ein wenig irritierende Formulierung zielt auf ein Mißverständnis, daß darin besteht, die PA stelle ein zwar von FREUD 'gemachtes', aber damit dann doch irgendwie gegebenes System dar, so daß diejenigen, die sich auf diese PA beziehen, über sie sprechen oder damit arbeiten, dabei alle 'das gleiche' meinen.

Angemessener ist es stattdessen, davon auszugehen, daß es – im gleichen Maße, wie die PA ein Bild vom Seelischen ist – auch verschiedene Bilder von PA gibt, die sich aber darin unterscheiden, von welchem Standpunkt aus sie auf 'die' PA blicken (bzw. in welcher Perspektive sie diese betrachten), was sie von der PA aufgreifen und vor allem, wie sie es auslegen.

In Fortsetzung des Umstandes, daß bereits FREUD selber im Zuge 'seiner' PA unterschiedlich gefaßte Bilder vom Seelischen entwarf und damit auch verschiedene Bilder von PA entwickelte, gibt es solche *verschiedenartigen* Fassungen, Auslegungen oder Formen weiterhin:

- bei seinen Schülern und späteren Nachfolgern (Hier haben sich auch mehrere pa Schulen mit durchaus verschiedenen Auffassungen entwickelt, die sich – wen wundert es – z.T. auch heftig befeindeten.)
- seitens der Psychologie(en) oder andere Wissenschaften, die sich aus ihrem jeweiligen Blickwinkel heraus wiederum recht unterschiedliche Bilder (bis hin zu reichlich verzerrten Auffassungen) gemacht haben. (Die Art etwa, in der diverse psychologische Lehrbücher die PA abhandeln, hat mit dem, was FREUD gemacht hat, außer der Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten, mehr als wenig gemein.)
- aus Sicht der Öffentlichkeit. Auch hier stößt man beispielsweise in Presse, Funk und Fernsehen auf reichlich unterschiedliche Darstellungen. Der Umstand, daß eine Reihe pa von Begriffen oder Argumentationsfiguren seit geraumer Zeit zum sprichwörtlichen Allgemeingut geworden sind, verbirgt allerdings, daß es sich dabei meist um ein Konglomerat von einigen Versatzstücken handelt, die zudem mit groben Vereinfachungen arbeitet. Aber auch dabei handelt es sich um Bilder von PA (wenngleich auch diese hier manchmal – wie bereits in der Bearbeitung der PA seitens der akademischen Psychologie – zu Karikaturen 'verkommen' sind).
- Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, daß auch die morphologische Sichtweise auf die PA eine bestimmte Perspektive beinhaltet und folglich nicht PA 'pur' ist, sondern ebenfalls von 'der' PA ein bestimmtes Bild zeichnet. D.h. auch die profunde Skizzierung der 'Entwicklungen der PA S. Freuds' durch SALBER, legt die PA aus dem Blickwinkel einer Morphologie heraus aus.

#### d) Die PA = veraltet oder überholt

Bzw. ein Relikt aus dem vorvorherigen Jahrhundert, das durch den Fortschritt der Wissenschaften (und insbesondere der Psychologie) überwunden werden konnte.

Ein solches Verständnis gegenüber der PA (*von* PA wäre wohl bereits schon eine unpassende Formulierung) ist 'natürlich' schwerlich zu widerlegen, zumal dann, wenn eine solche 'Feststellung' – wie in den meisten Fällen – aus der Logik einer anderen Auffassung von Wissenschaftlichkeit oder Psychologie heraus betrieben wird und man dann sprichwörtlichst Gefahr läuft, 'Äpfel mit Birnen' zu vergleichen, indem man die PA an etwas bemißt, was nicht ihrem System und den damit verbundenen Maßstäben oder Kriterien entspricht. (Und es wäre zugegebenermaßen absurd, hier zu fordern, daß nur die PA ihre eigene Überholtheit feststellen könnte, um sich anschließend selber abzuschaffen. Aber ebenso fragwürdig ist die umgekehrte Behauptung, einer Einschätzung seitens 'der' Psychologie oder 'der' Wissenschaftstheorie lägen allgemein anerkannte und somit für alle Formen von Wissenschaft verbindliche Kriterien zugrunde. Nach dem Motto: Sowohl Äpfel als Birnen sind immerhin Obst, und von hier aus dann sehr wohl miteinander auf ihre Güte hin zu verrechnen.)

Insofern ist dieses Mißverständnis nicht als solches auszuweisen bzw. zu widerlegen. Stutzig macht allerdings die periodisch wiederkehrende Hartnäckigkeit und Vehemenz, in der solche Feldzüge gegen die PA geführt werden. Sollte ein derartiger zeitlich-kultureller Kontext ein Hinweis darauf sein, daß hier jeweils andere Interessen mit im Spiel sind, und es bei den Postulaten zur Abschaffung der PA zumindest auch darum geht, andere Ziele – etwa bei der Verteilung von Geldmitteln – zu verfolgen und sich dabei eines unliebsamen Konkurrenten zu entledigen? Oder kann eine solche Forderung gar als Ausdruck einer Abwehr gegen die unbequemen Sichtweisen gedeutet werden, welche die PA einer Kultur und ihren Mitgliedern zumutet? Sicherlich nicht mit Zustimmung eben dieser Kritiker der PA. Aber daß FREUD 'der Menschheit' nach GALILEI und DARWIN eine weitere Kränkung beschert hat – nämlich weder der Mittelpunkt des Universums zu sein, noch auf ihrer Einzigartigkeit im 'Tierreich' beharren zu können, und schließlich sich noch nicht einmal als 'Herr im eigenen Haus' fühlen zu können –, diese narzißtische Verletzung scheint angesichts der nach wie vor herrschenden Bilder von Autonomie, Selbstbestimmtheit und Machbarkeit immer noch bzw. immer wieder einen 'Stachel im Fleische' unseres Selbst-Bewußtseins abzugeben.

Darüber hinaus läßt sich zu dem Aspekt der 'Überholtheit' noch anmerken, daß FREUD notwendig ein 'Kind seiner Zeit' war, und er folglich in seiner Theoriebildung 'nur' das aufgreifen konnte, was im an Phänomenen im Kontext seiner Zeit begegnete. Dieser Austausch zwischen Phänomenebene und der Entwicklung von Konstrukten und Modellen ist allerdings nur dann nachvollziehbar (und überprüfbar), wenn man diese gegenseitige Auslegung und Konstitution *immanent* – d.h. im Zusammenhang der pa Gegenstandsbildung – verfolgt und sie dabei an den Maßstäben mißt, die er sehr wohl für die PA ausgewiesen hat. Daß er selber unter Anwendung dieser Kriterien seine Konzepte mehrfach revidiert hat, ist bereits als ein zentrales Moment seiner Arbeit erwähnt worden, wird aber von den Kritikern der PA entweder gerne übersehen, ignoriert oder zumindest nicht hinreichend berücksichtigt.<sup>3</sup>

<sup>3</sup>So impliziert z.B. auch der ja immer wieder in die 'Schußlinien' geratene 'Ödipus' bei aller Konstanz und Durchgängigkeit bestimmter Grundannahmen je nach Version der FREUDSchen Psychologie durchaus Verschiedenes bzw. wird von FREUD in mehreren Wendungen ausgelegt. Darüber hinaus machen es sich viele Kritiker bei ihrem Plädoyer für seine Abschaffung zu einfach, indem sie dieses Bild nur auf der Ebene einer *Geschichte* auffassen und behandeln ('Mutter haben, Vater töten'). Denn das Ganze wird ein wenig komplizierter, wenn man – wie FREUD selber auch – im Blickwinkel dieses Mythos die Entwicklungen des Seelischen im Hinblick auf die Aufgaben, Probleme, und (Lösungs-) Möglichkeiten betrachtet, die sich der seelischen Formenbildung im Umgang mit Wirklichkeit im Zuge einer bestimmten Phase stellen (s.u.).

Eine darüber hinaus reichende Kritik müßte folglich ihrerseits an den von ihm beschriebenen Phänomenen ansetzen und nachweisen, daß diese unvollständig oder 'falsch' erhoben wurden, oder sie wäre darauf zu richten, daß seine theoretischen Schlußfolgerungen, die Logifizierung seiner Konstrukte bzw. seine Modellbildungen in einer den Phänomenen nicht angemessenen Weise erfolgt sind. D.h. jene Vorbehalte, die aus der Perspektive einer anderen Theorie mit entsprechend unterschiedlicher Methodik erhoben werden, müssen notwendigerweise sowohl von andersartig erhobenen Daten oder Phänomenen ausgehen oder ihrer Kriterien nach Maßgabe besagt anderen Theorie ohne hinreichenden Bezug auf die Phänomene zur Anwendung bringen.

Damit – d.h. bei Verwendung pa-fremder Maßgaben, zumal bei fehlender Offenheit bzw. Akzeptanz gegenüber Konzepten unbewußter seelischer Zusammenhänge und Wirksamkeiten, oder vermeintlich theorie'neutraler' oder –übergreifender Kriterien (die es allerdings nur auf einer sehr abstrakten Ebene geben kann) – wird eine Verrechenbarkeit oder Überprüfbarkeit jedoch fraglich, weil man über kein verlässliches Bezugssystem verfügt, das alle zur Debatte stehenden Gliedzüge (Theorie[n], Konstrukte, Methode[n], Verfahren, Phänomene) übergreift und aufeinander beziehbar macht.

(Das alles schließt natürlich nicht aus, daß man sich mit den Gegenständen, die FREUD gebildet hat – z.B. eine Entwicklungspsychologie oder eine Neurosenlehre – nicht auch in der Perspektive einer anderen Psychologie befassen und dabei notwendig zu anderen Schlußfolgerungen [Modellen] gelangen kann. Welche Theorie dabei dann die 'bessere' ist, ist weniger eine Frage von ideologisch geprägten 'Zeitgemäßheiten' oder seinerseits fragwürdigem Fortschrittsglauben [vgl. JACOBY 1978, 1985], sondern mag sich über systemimmanente Maßstäbe hinaus daran bemessen, welche Theorie evident(er) ist und mit welchen Konzepten man 'am besten' und wirkungsvollsten arbeiten kann ['Wahr ist, was wirkt']. Und das ist letztlich vor allem auch eine Frage von Angemessenheit gegenüber 'der' Wirklichkeit. – Hier gilt der nach wie vor der Satz von CHARCOT [s.u.]: La théorie, c'est bon, mais ça n'empêche pas d'exister." Einigermaßen frei übersetzt: 'Die Theorie mag gut sein, aber das hindert die Wirklichkeit nicht daran, daß es sie gibt.')

## 1. Allgemeine Überlegungen & Grundsätzliches zur Psychoanalyse

FREUD entwickelt mit der PA eine qualitative (Tiefen-) Psychologie, die in hohem Maße beschreibend vorgeht und damit ausgesprochen literarisch-erzählerische Qualitäten aufweist (vgl. z.B. FREUDs Krankengeschichten: Anna O., Dora, der Wolfsmann, der Rattenmann, der kleine Hans etc.) bzw. die ihre Begriffe (Theoriekonstrukte) aus anschaulich Beschreibbarem *ableitet* – wie z.B. das pa Konzept des *Widerstandes*:

Dieses Konstrukt leitet sich ab aus den – zunächst irritierenden bzw. störenden – Erfahrungen in der Therapie (die ja eine Behandlungsform darstellt, in der ausschließlich im Medium der Sprache behandelt wird, d.h. die Patienten 'erzählen' über sich, ihr Leben und ihre Lebensgeschichte[n]), daß Patienten an bestimmten Stellen in ihrem Redefluß zögerlich werden, gar nichts mehr sagen oder auf entsprechendes Drängen auf Fortsetzung seitens FREUD ärgerlich reagieren. Oder sie beharren darauf, daß ihnen eben nichts mehr dazu einfällt bzw. daß das, was ihnen gerade durch den Kopf geht, nichts mit dem zur Debatte stehenden Thema zu tun hat bzw. nebensächlich oder gar sinnlos sei etc.

Diese Erfahrung, mit der FREUD sich eben nicht zufriedengab bzw. die er nicht einfach so hinnahm, veranlaßte ihn, im Zuge seiner Behandlungen *weiterzufragen*: Was 'darf' da nicht oder nur verstellt ('sinnlos, unpassend') zum Ausdruck kommen? Warum ist das so? Welche Tendenzen wirken da mit- und gegeneinander? Wie ist das, was zunächst sinnlos erscheint, unkenntlich *gemacht* d.h. *bearbeitet* worden? D.h. letztlich entwickelt FREUD über etwas, was ihm anfangs als *Hindernis* oder *Störung* begegnete, zunehmend ein umfassendes Modell des Seelischen, indem er diese einzelnen Phänomene ausdrücklich in Frage stellte und aufeinander bezog, um auf diese Weise Zusammenhänge zu rekonstruieren.

Damit einher geht eine *genetische* Betrachtungsweise: Ausgehend von aktuellen Symptomen (ebenfalls zunächst als Störungen erfahrbar), unter denen ein Patient 'leidet', wird verfolgt bzw. gleichfalls rekonstruiert, wann diese Störungen zum ersten Mal auftraten, *wie* sie zustande gekommen sind und sich entwickelt haben (s.u.). Der grundsätzlichen Überlegung, daß man Einzelnes – hier z.B. Symptome – nicht isoliert verstehen (und behandeln) kann, sondern nur in einem Zusammenhang, wird im Rahmen der PA insofern Rechnung getragen, als daß man jedes Phänomen sowohl in einen aktuell-situativen Zusammenhang als auch in den Kontext seines Herkommens und seiner Entwicklung stellt.

Im Zuge eines solchen Vorgehens gelangt FREUD schließlich zur Rekonstruktion von Kindheits- und Familiengeschichten: Dabei geht er der Frage nach, wie Seelisches sich entwickelt und rekonstruiert diese Entwicklung im Rahmen einer 'Familiengeschichte', für die es um ein Verfolgen der geschichtlichen Entwicklung von Mustern und Sinnzusammenhängen ankommt.

Damit rückt die *Geschichtlichkeit* (moderner: Historizität) des Seelischen in den Blick: Seelisches wird von FREUD ausdrücklich als ein 'Apparat' betrachtet, der sich geschichtlich entwickelt und kultiviert. In Sinne einer 'literarischen' Orientierung der PA kommt hinzu, daß FREUD u.a. mythologische Motive und Bilder der Dichtung aufgreift (Ödipus, Narzissus) und für seine Modell-Bildung verwendet.

In Konsequenz ist FREUD – verglichen mit sonstiger psychologischer (Fach-) Literatur – 'gut' lesbar, (vermeintlich) einfach nachvollziehbar und nacherzählbar (vgl. die Popularität der PA sowie eine häufige Gleichsetzung im Alltag 'Psychologie = PA = FREUD' bzw. die Verwendung pa Terminologie in alltäglichen Redeweisen und Erklärungsversuchen [zum letzten Aspekt s. a. HEUBACH 1987])

Dieser Umgang mit PA verstellt jedoch leicht den Blick auf die Komplexität des pa Systems; die schlichte Alltagsrede (z.B. 'Das habe ich unbewußt gemacht' oder 'Das habe ich ver-

drängt') faßt nicht das 'Wie' des – auch angesichts vermeintlich einfacher oder zunächst banaler Sachverhalte – höchst komplizierten Funktionierens seelischer Prozesse. Und wie gesagt: *Unbewußt meint unbewußt*, und auch Verdrängung ist ein unbewußt funktionierender Mechanismus, über den man folglich selber kaum Auskunft geben kann. (Dieser Hinweis richtet sich weniger gegen den Gebrauch solcher Floskeln im Alltag; im wissenschaftlichen Umgang sind derart aus dem Alltag re-importierte Umgangsformen mit PA jedoch mit Vorsicht zu genießen bzw. schlichtweg disqualifizierend.)

In Kombination mit einem weiteren 'populären' Vorurteil (Psychologie = Therapie) kann angesichts der Geschichtlichkeit bzw. der Literarizität der PA weiterhin der Eindruck entstehen, in der Beschäftigung mit PA wird die Psychologie – zumindest in ihrer akademischen Ausprägung ja gerne ein wenig alltags-fern – nun endlich 'konkret', handfest oder eben alltagsnah. Hier gilt es jedoch einmal mehr zu berücksichtigen, daß für FREUD jedoch nicht in erster Linie die Entwicklung einer Behandlungsmethode im Vordergrund stand, sondern ihm ging es – wie bereits erwähnt – von Beginn an um ein *komplettes Modell seelischen Funktionierens* (weiter gefaßt: um eine Psychologie von Alltag und Kultur), von dem aus dann auch Störungen und Fehlentwicklungen ('Neurosen') abgeleitet, erklärt und 'therapiert' werden können. (Auch in den Anwendungen der PA können einzelne Phänomene immer nur im *Kontext* – einer Fall- oder umfassender einer *Kulturgeschichte* – verstanden und behandelt werden. Wie sich eine *morphologische* Fallgeschichte darstellt vgl. z.B. RASCHER 1989).

Weiterhin von grundsätzlicher Bedeutung ist die ebenfalls bereits erwähnte Tatsache, daß auch FREUD die PA als eine *eigenständige* – d.h. genuin *psychologische* – Gegenstandsbildung betrachtet (vs. den Gegenstandsbildungen der Medizin bzw. Psychiatrie) und dementsprechend zu 'rein' psychologischen Erklärungen gelangen will – so z.B. für die Hysterie als damals weitverbreiteter "Zeitkrankheit", die jedoch trotz der Häufigkeit ihres Auftretens in der Medizin als "rätselhafteste aller Nervenkrankheiten" galt, "für deren Behandlung die Ärzte noch keinen tauglichen Gesichtspunkt gefunden hatten" (FREUD 1893).

Für das Verhältnis der Psychologie sowohl zur eigenen Disziplin (zumal in ihrer universitären Ausprägung) als auch zu den benachbarten Wissenschaften bringt dieses Selbstverständnis der PA als einer *psychologischen* Psychologie somit eine Reihe von Komplikationen mit sich:

- Mit der Gestalt-Psychologie (ca. ab 1910) bzw. bereits mit DILTHEY, der eine "beschreibende und zergliedernde Psychologie" fordert (so der Titel eines Aufsatzes von ihm aus dem Jahre 1894), tritt die Psychologie in ein (Konkurrenz-)Verhältnis zur (damaligen) *naturwissenschaftlichen* Gegenstandsbildung, die von weiten Teilen der Psychologie des 19. Jahrhunderts ja übernommen worden war.
- Mit der PA gerät die Psychologie bis auf den heutigen Tag in eine Konkurrenz zur Medizin sowie deren immer noch weit verbreiteten 'Alleinvertretungsanspruch' in Sachen [klinischer] Behandlung/Therapie (vgl. dazu BALS 1989). Konsequenz: Die Mediziner haben zwar nach wie vor 'keine Ahnung' vom Seelischen (da sind sie selbst natürlich anderer Meinung), dafür aber in allen Belangen unseres 'Gesundheitssystems' das Sagen.

"Hier kommt in erster Linie in Betracht, daß der Arzt in der medizinischen Schule eine Ausbildung erfahren hat, die ungefähr das Gegenteil von dem ist, was er als Vorbereitung zur Psychoanalyse brauchen würde. Seine Aufmerksamkeit ist auf objektiv feststellbare anatomische, physikalische, chemische Tatbestände hingelenkt worden, von deren richtiger Erfassung und geeigneter Beeinflussung der Erfolg des ärztlichen Handelns abhängt. In seinen Gesichtskreis wird das Problem des Lebens gerückt, soweit es sich uns bisher aus dem Spiel der Kräfte erklärt hat, die auch in der anorganischen Natur nachweisbar sind. Für die seelischen Seiten der Lebensphänomene wird das Interesse nicht geweckt, das Studium der höheren geistigen Leistungen geht die Medizin nichts an, es ist das Bereich einer anderen Fakultät. Die Psychiatrie allein sollte sich mit den Störungen der seelischen

Funktionen beschäftigen, aber man weiß, in welcher Weise und mit welchen Absichten sie es tut. Sie sucht die körperlichen Bedingungen der Seelenstörungen auf und behandelt sie wie andere Krankheitsanlässe.

Die Psychiatrie hat darin recht, und die medizinische Ausbildung ist offenbar ausgezeichnet. Wenn man von ihr aussagt, sie sei einseitig, so muß man erst den Standpunkt ausfindig machen, von dem aus diese Charakteristik zum Vorwurf wird. An sich ist ja jede Wissenschaft einseitig, sie muß es sein, indem sie sich auf bestimmte Inhalte, Gesichtspunkte, Methoden einschränkt. Es ist ein Widersinn, an dem ich keinerlei Anteil haben möchte, daß man eine Wissenschaft gegen eine andere ausspielt. Die Physik entwertet doch nicht die Chemie, sie kann sie nicht ersetzen, aber auch von ihr nicht vertreten werden. Die Psychoanalyse ist gewiß ganz besonders einseitig, als die Wissenschaft vom seelisch Unbewußten. Das Recht auf Einseitigkeit soll also den medizinischen Wissenschaften nicht bestritten werden.

Der gesuchte Standpunkt findet sich erst, wenn man von der wissenschaftlichen Medizin zur praktischen Heilkunde ablenkt. Der kranke Mensch ist ein kompliziertes Wesen, er kann uns daran mahnen, daß..auch die so schwer faßbaren seelischen Phänomene nicht aus dem Bild des Lebens gelöscht werden dürfen. Der Neurotiker gar ist eine unerwünschte Komplikation, eine Verlegenheit für die Heilkunde nicht minder als für die Rechtspflege und den Armeedienst. Aber er existiert und geht die Medizin besonders nahe an. Und für seine Würdigung wie für seine Behandlung leistet die medizinische Schulung nichts, aber auch gar nichts. Bei dem innigen Zusammenhang zwischen den Dingen, die wir als körperlich und als seelisch scheiden, darf man vorhersehen, daß der Tag kommen wird, an dem sich Wege der Erkenntnis und hoffentlich auch der Beeinflussung von der Biologie der Organe und von der Chemie zu dem Erscheinungsgebiet der Neurosen eröffnen werden. Dieser Tag scheint noch ferne, gegenwärtig sind uns diese Krankheitszustände von der medizinischen Seite her unzugänglich.

Es wäre zu ertragen, wenn die medizinische Schulung den Ärzten bloß die Orientierung auf dem Gebiete der Neurosen versagte. Sie tut mehr; sie gibt ihnen eine falsche und schädliche Einstellung mit. Die Ärzte, deren Interesse für die psychischen Faktoren des Lebens nicht geweckt worden ist, sind nun allzu bereit, dieselben geringzuschätzen und als unwissenschaftlich zu bespötteln. Deshalb können sie nichts recht ernst nehmen, was mit ihnen zu tun hat; und fühlen die Verpflichtungen nicht, die sich von ihnen ableiten. Darum verfallen sie der laienhaften Respektlosigkeit vor der psychologischen Forschung und machen sich ihre Aufgabe leicht. Man muß ja die Neurotiker behandeln, weil sie Kranke sind und sich an den Arzt wenden, muß auch immer Neues versuchen. Aber wozu sich die Mühe einer langwierigen Vorbereitung auferlegen? Es wird auch so gehen; wer weiß, was das wert ist, was in den analytischen Instituten gelehrt wird. Je weniger sie vom Gegenstand verstehen, desto unternehmender werden sie. Nur der wirklich Wissende wird bescheiden, denn er weiß, wie unzulänglich dies Wissen ist.

Der Vergleich der analytischen Spezialität mit anderen medizinischen Fächern, den Sie zu meiner Beschwichtigung herangezogen haben, ist also nicht anwendbar. Für Chirurgie, Augenheilkunde usw. bietet die Schule selbst die Möglichkeit zur weiteren Ausbildung. Die analytischen Lehrinstitute sind gering an Zahl, jung an Jahren und ohne Autorität. Die medizinische Schule hat sie nicht anerkannt und kümmert sich nicht um sie. Der junge Arzt, der seinen Lehrern so vieles hat glauben müssen, daß ihm zur Erziehung seines Urteils wenig Anlaß geworden ist, wird gerne die Gelegenheit ergreifen, auf einem Gebiet, wo es noch keine anerkannte Autorität gibt, endlich auch einmal den Kritiker zu spielen.

Es gibt noch andere Verhältnisse, die sein Auftreten als analytischer Kurpfuscher begünstigen. Wenn er ohne ausreichende Vorbereitung Augenoperationen unternehmen wollte, so würde der Mißerfolg seiner Starextraktionen und Iridektomien und das Wegbleiben der Patienten seinem Wagstück bald ein Ende bereiten. Die Ausübung der Analyse ist für ihn vergleichsweise ungefährlich. Das Publikum ist durch die durchschnittlich günstigen Ausgänge der Augenoperationen verwöhnt, und erwartet sich Heilung vom Operateur. Wenn aber der »Nervenarzt« seine Kranken nicht herstellt, so verwundert sich niemand darüber. Man ist durch die Erfolge der Therapie bei den Nervösen nicht verwöhnt worden, der Nervenarzt hat sich wenigstens »viel mit ihnen abgegeben«. Da läßt sich eben nicht viel machen, die Natur muß helfen oder die Zeit. Also beim Weib zuerst die Menstruation, dann die Heirat, später die Menopause. Am Ende hilft wirklich der Tod. Auch ist das, was der ärztliche Analytiker mit dem Nervösen vorgenommen hat, so unauffällig, daß sich daran kein Vor-

wurf klammern kann. Er hat ja keine Instrumente oder Medikamente verwendet, nur mit ihm geredet, versucht, ihm etwas ein- oder auszureden. Das kann doch nicht schaden, besonders wenn dabei vermieden wurde, peinliche oder aufregende Dinge zu berühren. Der ärztliche Analytiker, der sich von der strengen Unterweisung freigemacht hat, wird gewiß den Versuch unterlassen haben, die Analyse zu verbessern, ihr die Giftzähne auszubrechen und sie den Kranken angenehm zu machen. Und wie gut, wenn er bei diesem Versuch stehengeblieben, denn wenn er wirklich gewagt hat, Widerstände wachzurufen, und dann nicht wußte, wie ihnen zu beegnen ist, ja, dann kann er sich wirklich unbeliebt gemacht haben.

Die Gerechtigkeit erfordert das Zugeständnis, daß die Tätigkeit des ungeschulten Analytikers auch für den Kranken harmloser ist als die des ungeschickten Operateurs. Der mögliche Schaden beschränkt sich darauf, daß der Kranke zu einem nutzlosen Aufwand veranlaßt wurde und seine Heilungschancen eingebüßt oder verschlechtert hat. Ferner daß der Ruf der analytischen Therapie herabgesetzt wird. Das ist ja alles recht unerwünscht, aber es hält doch keinen Vergleich mit den Gefahren aus, die vom Messer des chirurgischen Kurpfuschers drohen. Schwere, dauernde Verschlimmerungen des Krankheitszustandes sind nach meinem Urteil auch bei ungeschickter Anwendung der Analyse nicht zu befürchten. Die unerfreulichen Reaktionen klingen nach einer Weile wieder ab. Neben den Traumen des Lebens, welche die Krankheit hervorgerufen haben, kommt das bißchen Mißhandlung durch den Arzt nicht in Betracht. Nur daß eben der ungeeignete therapeutische Versuch nichts Gutes für den Kranken geleistet hat.

»Ich habe Ihre Schilderung des ärztlichen Kurpfuschers in der Analyse angehört, ohne Sie zu unterbrechen, nicht ohne den Eindruck zu empfangen, daß Sie von einer Feindseligkeit gegen die Ärzteschaft beherrscht werden, zu deren historischer Erklärung Sie mir selbst den Weg gezeigt haben. Aber ich gebe Ihnen eines zu: Wenn schon Analysen gemacht werden sollen, so sollen sie von Leuten gemacht werden, die sich dafür gründlich ausgebildet haben. Und Sie glauben nicht, daß die Ärzte, die sich der Analyse zuwenden, mit der Zeit alles tun werden, um sich diese Ausbildung zu eigen zu machen?«

Ich fürchte, nicht. Solange das Verhältnis der Schule zum analytischen Lehrinstitut ungeändert bleibt, werden die Ärzte wohl die Versuchung, es sich zu erleichtern, zu groß finden.

»Aber einer direkten Äußerung über die Frage der Laienanalyse scheinen Sie konsequent auszuweichen. Ich soll jetzt erraten, daß Sie vorschlagen, weil man die Ärzte, die analysieren wollen, nicht kontrollieren kann, soll man, gewissermaßen aus Rache, zu ihrer Bestrafung, ihnen das Monopol der Analyse abnehmen und diese ärztliche Tätigkeit auch den Laien eröffnen.«

Ich weiß nicht, ob Sie meine Motive richtig erraten haben. Vielleicht kann ich Ihnen später ein Zeugnis einer weniger parteiischen Stellungnahme vorlegen. Aber ich lege den Akzent auf die Forderung, daß niemand die Analyse ausüben soll, der nicht die Berechtigung dazu durch eine bestimmte Ausbildung erworben hat. Ob diese Person nun Arzt ist oder nicht, erscheint mir als nebensächlich. ...

Wenn man, was heute noch phantastisch klingen mag, eine psychoanalytische Hochschule zu gründen hätte, so müßte an dieser vieles gelehrt werden, was auch die medizinische Fakultät lehrt: neben der Tiefenpsychologie, die immer das Hauptstück bleiben würde, eine Einführung in die Biologie, in möglichst großem Umfang die Kunde vom Sexualleben, eine Bekanntheit mit den Krankheitsbildern der Psychiatrie. Andererseits würde der analytische Unterricht auch Fächer umfassen, die dem Arzte ferne liegen und mit denen er in seiner Tätigkeit nicht zusammenkommt: Kulturgeschichte, Mythologie, Religionspsychologie und Literaturwissenschaft. Ohne eine gute Orientierung auf diesen Gebieten steht der Analytiker einem großen Teil seines Materials verständnislos gegenüber. Dafür kann er die Hauptmasse dessen, was die medizinische Schule lehrt, für seine Zwecke nicht gebrauchen. Sowohl die Kenntnis des Fußwurzelknochen als auch die der Konstitution die Kohlenwasserstoffe, des Verlaufs der Hirnnervenfasern, alles, was die Medizin über bazilläre Krankheitserreger und deren Bekämpfung, über Serumreaktionen und Gewebsneubildungen an den Tag gebracht hat: alles gewiß an sich höchst schätzenswert, ist für ihn doch völlig belanglos, geht ihn nichts an, hilft ihm weder direkt dazu, eine Neurose zu verstehen und zu heilen, noch trägt dieses Wissen zur Schärfung jener intellektuellen Fähigkeiten bei, an welche seine Tätigkeit die größten Anforderungen stellt." (Die Frage der Laienanalyse, 1928)

- Als *Tiefenpsychologie* grenzt sich die PA schließlich von der ebenfalls ab Ende des 19. Jahrhunderts vor-herrschenden Bewußtseinspsychologie ab, die ihrerseits bis in die Gegenwart als *Mainstream* die PA entweder nur verzerrt oder gar nicht zur Kenntnis nimmt.

Alleine schon von einem solchen Konkurrenz-Verhältnis mit den damit einhergehenden Rivalitäten aus betrachtet, ist es nicht somit weiter verwunderlich, daß die PA seitens der universitären Psychologie, vor allem jedoch seitens der 'Schul-Medizin' bzw. der Psychiatrie von Beginn an beargwöhnt bzw. – z.T. vehement – angegriffen wurde.

Insbesondere in den ersten Jahrzehnten der PA erforderte die Mitarbeit an der pa 'Bewegung' ein beträchtliches Maß an Zivilcourage, um den Angriffen vonseiten der offiziellen Wissenschaft – insbesondere aus medizinischen Kreisen – und den Vertretern der herrschenden Moral, insbesondere der Kirche, standzuhalten. Als Psychoanalytiker war man Spott und beruflichen Diskriminierungen ausgesetzt. So konnte es z.B. durchaus vorkommen, daß im Café ärztliche Kollegen ihren Platz verließen, wenn ein Analytiker das Lokal betrat. FREUD selbst wurde z.T. heftigst beschimpft ("Lustlummel aus der Berggasse") und es sollte fast zwei Jahrzehnte dauern, bis die PA zumindest in 'aufgeklärteren' Kreisen allmählich Anerkennung fand.

Nun zu einer 'groben' Skizze von Grundlagen der PA im einzelnen:<sup>4</sup>

**Ausgangspunkt** der FREUDSchen Entwicklung der PA sind zunächst Symptome und Störungen (z.B. Lähmungen, Tics oder Zwangshandlungen), mit denen FREUD im Rahmen seiner anfangs 'rein' medizinischen, später dann zunehmend pa Praxis bei seinen PatientInnen konfrontiert war. Bei aller Vielfalt an Störungen, war für all diese Fälle bezeichnend und gemeinsam, daß diese etwas nicht konnten, *obwohl* sie es wollten –

- so beispielsweise eine junge Mutter, die ihr Baby stillen wollte, dazu aber nicht in der Lage war. (Hierbei handelte es sich um den bereits oben erwähnten Fall, den FREUD 1892 als seine erste psychoanalytische Arbeit veröffentlichte.)

– bzw. daß sie sich umgekehrt *zwanghaft* zu Verhaltens- und Erlebensweisen genötigt sahen, die sie *nicht* wollten, die ihnen selbst sinnlos erschienen oder auf die sie sich nur mühsam einen Reim machen konnten. (So z.B. eine Frau, die in Situationen, die ihre besondere Aufmerksamkeit erforderten, merkwürdige Schnalzlauten von sich gab).

Wenn man nun – wie im ausgehenden 19. Jahrhundert der Fall – Seelisches mit Bewußtsein gleichsetzt (Seelisches ist das, was im und mit dem Bewußtsein gegeben ist) bzw. von einem 'freien' und maßgebenden Willen ausgeht, stellt sich die Frage, wie man solche Phänomene – die also entweder störten oder sinnlos schienen – verstehen kann?

Im Falle derartiger Auffälligkeiten lag also eine *Diskrepanz* vor zwischen dem bewußtem Seelenleben (z.B. eine Handlung ausführen wollen – oder eben nicht) und gegebenen Abweichungen und Symptomen, die damit nicht in Einklang zu bringen waren.

An dieser Stelle zwei kurze **Einschübe**:

*Zum einen* ein kleiner Vorgriff: Im Verlauf seiner weiteren Überlegungen schloß FREUD angesichts eben dieser Diskrepanzen, daß es neben einem bewußten 'Willen' als organisierender Wirksamkeit noch andere Wirksamkeiten geben muß, die zwar nicht bewußt, aber

<sup>4</sup>Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der PA würde man optimalerweise dadurch realisieren, indem man der Entwicklung der PA anhand einer chronologischen Lektüre der (zumindest wichtigsten) FREUDSchen Werke folgt und somit seine Überlegungen (vor allem im Hinblick auf die eingangs erwähnte 3er Schrittfolge) am besten nachvollziehen kann. Eine Lektüre 'quer Beet' – und dabei etwa den eigenen Interessen folgend – ist zwar durchaus sinnstiftend, birgt aber angesichts der verschiedenen Versionen der PA die Gefahr, daß sich das ganze eben nicht so recht zu einem Ganzen fügen läßt als und somit fragmentarisch bzw. widersprüchlich erweist (was dann zumindest einem vertieften und umfassenden Verständnis seinerseits in 'die Quere' kommen kann).

eben doch wirksam sind (1892 spricht Freud in diesem Sinne von einem "Willen" und einem "Gegenwillen"). Hiermit vollzog FREUD einen entscheidenden Schritt in Richtung auf die Annahme *unbewußter* Wirksamkeiten, die sich zunächst in Sinnlosem, Zusammenhanglosem oder vermeintlich Unbedeutendem zeigen (z.B. in Fehlleistungen oder Träume) – oder eben in Symptomen. 'Zeigen' meint also, daß ein Phänomen weder absichtsvoll produziert noch dem Betreffenden bewußt sein muß, aber eben doch als Phänomen gegeben ist.

*Zum anderen* soll hier kurz auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Hinblick auf die Markt- und Medienwirkungsforschung aufmerksam gemacht werden:

Auch seitens der Kunden hat man es in der (psychologischen) Marktforschung häufig mit Störungen i.S. eines Verlustes von Verfügbarkeiten zu tun: Kundenseitig und somit ggfs. Anlaß für eine (psychologische) Marktforschungsstudie ist im Regelfalle der Umstand, daß etwas *nicht* funktioniert – z.B. Umsatzrückgänge, Flops, Werbemaßnahmen, die nicht die erhoffte Resonanz erzielen etc. Ähnlich der Situation, mit der FREUD konfrontiert war, hat man es auch in der Marktforschung mit vergleichbaren Diskrepanzen zwischen 'Willen' bzw. Absichten und Wirkungen zu tun.

Anders die Lage im Tiefeninterview: Hier ist der Marktforscher im Zuge der Geschichten seiner Interviewpartner mit zunächst mit durchaus plausiblen Begründungen, Zurechtmachungen, Rationalisierungen und Selbstverständlichkeiten konfrontiert, die durch den Interviewer erst *gestört* werden müssen ('Können Sie mir das noch genauer beschreiben'), um sie auf unbewußte Sinnzusammenhänge hin durchlässig zu machen.

Ein Un-Verständnis i.S. eines Aufbrechens von alltäglichen Selbstverständlichkeiten muß hier also zunächst ausdrücklich erst *hergestellt* werden. Auch 'sinnlose' Phänomene müssen im Interview eigens in den Blick genommen werden (so man sie ob ihres Unpassendem auch gerne übersehen könnte). Und schließlich ist ebenfalls die Beurteilung einer Anzeige ('Gefällt mir nicht'), die Begründung einer Markenpräferenz oder der Kauf eines bestimmten Paares Schuhe erst bei näherer Betrachtung durchaus einem 'Symptom' vergleichbar (d.h. derartige Phänomene müssen als etwas sehr Komplexes betrachtet werden und nicht so einfach, wie es sich dem ersten Anschein nach darstellt: 'Ich habe diese Schuhe gekauft, weil ...')



Zurück zu FREUD: Für die o.a. Symptome und Störungen suchte die Medizin im ausgehenden 19. Jahrhundert gemäß ihrer Gegenstandsbildung nach *organischen* Ursachen. Auch dabei handelt es sich um den Versuch einer Sinngebung bzw. eines Dingfest-Machens: Bestimmte Phänomene wie hysterische Lähmungen wurden in einem Funktionszusammenhang gemäß der Logik körperlicher Prozesse betrachtet und man suchte nach physischen Erkrankungen, die als dem Psychischen verursachend zugrundeliegend gedacht wurden und von denen die Phänomene abgeleitet werden konnte.

Bei den Hysterikerinnen lagen jedoch keine organischen Erkrankungen vor. Bestenfalls ließ sich ein 'Grund' in sehr allgemeinen, recht unspezifisch gehaltenen körperlichen Befindlichkeiten denken ('Degeneration des zentralen Nervensystems', 'Liegt in der Familie' [Vererbung]).

D.h. von einem medizinisch-physiologischem Maß ausgehend war diese Diskrepanz (zwischen einer Lähmung und fehlendem organischem Befund) nicht hinreichend zu erklären. Entsprechend 'hilflos' war man bei der Behandlung derartiger Störungen. Hier nahm man entweder

- solche Patienten bzw. Krankheitsbilder erst gar nicht ernst bzw. 'ärgerte' sich über derartige Simulanten und reagierte mit Beschimpfungen oder Mißachtung (vgl. HEUBACH 1989) oder man versuchte es mit

- ebenso 'pauschal' gehaltenen Therapiebemühungen (z.B. Wasserkuren, Elektrotherapien oder Suggestion ['gut zureden']).

Im Sinne einer grundsätzlichen *Haltung* kennzeichnet nun den FREUDSchen Umgang mit hysterischen Erscheinungen zunächst, daß er diese Phänomene sehr wohl ernst nahm. Er betrachtete sie auch ohne organischen Befund als etwas durchaus Reales bzw. Wirkliches (vs. 'Die simulieren oder stellen sich nur an') und gab sich weiterhin auch nicht mit schwerlich nachvollziehbaren Heilungserfolgen durch Suggestion zufrieden, sondern fragte weiter:

- Was ist der Sinn und der Mechanismus solcher Störungen bzw. was ist der Sinn solcher Mechanismen? Wie kommen solche Symptome zustande, welchen Zweck haben Sie? Was soll damit bearbeitet oder gelöst werden?

Auch bei dieser Weiterführung – u.a. darin begründet, daß FREUD sich eben nicht damit zufriedengab, daß ein bestimmtes Verfahren (die Suggestion) funktioniert – mag der Zufall eine Rolle gespielt haben: Beim Fall der jungen Mutter, die nicht stillen konnte, widerfährt FREUD, daß der Behandlungserfolg, so erfreulich er gemäß der von den Beteiligten geäußerten Absichten doch eigentlich sein mußte, von den Betroffenen nicht entsprechend gewürdigt wurde (– dazu FREUD:

"Die Frau nährte das Kind acht Monate lang, und ich hatte häufig Gelegenheit, mich freundschaftlich von dem Wohlbefinden beider Personen zu überzeugen. Nur fand ich es unverständlich und verdrießlich, daß von jener merkwürdigen Leistung [der Umstand, daß die Mutter nach Suggestion in der Lage war zu stillen] niemals zwischen uns die Rede war [also 'tot'geschwiegen wurde]"

bzw. daß dem Ehemann der Patientin der Erfolg der FREUDSchen Behandlung 'unheimlich' war. Auch hierüber entstanden – am Rande (!) – gewissermaßen 'Sinnreste' ['Warum sind die jetzt nicht zufrieden?'], die FREUD veranlaßten, der Sache weiter auf den Grund zu gehen. Dies, indem er (sich) dabei auch die Frage stellte:

- Was ist der Mechanismus der Beseitigung einer solchen Störung? Wie kommt es dazu, daß ein Symptom verschwindet und welche neuen Komplikationen (etwa keine ungebrochene 'Freude' darüber) treten auf, die zwar bei oberflächlicher Betrachtung in keinem Zusammenhang zu stehen scheinen, bei genauerem Hinsehen aber doch 'stutzen' lassen.

FREUD legte somit durch derartige *Fragen* den Grundstein zu einer psychologischen Analyse (der Störung, der Hysterie, der Suggestion) – wie bereits erwähnt mit dem Anspruch, ein *umfassendes Bild* (Modell) von der Funktionsweise seelischer Prozesse zu entwickeln.

Denn daß bei der Hysterie ein *seelischer* Mechanismus am Werke ist – und solche Symptome eben nicht körperlicher bedingt waren –, hatte FREUD erstmals im Rahmen eines Paris-Aufenthaltes 1886 bei dem französischen Psychiater CHARCOT erfahren, der mit Experimenten, in denen er hysterische Lähmungen mittels Suggestion in der Hypnose hervorrief, nachweisen konnte, daß bei der hysterischen Symptombildung ein *psychischer* Vorgang zugrunde liegt.

## 2. Das psychoanalytische Konzept des Unbewußten

Gegen die gemessen am bewußten Willen bzw. dem Fehlen organischer Ursachen augenscheinliche Sinnlosigkeit von Phänomenen, welche sich bei den Patienten zeigten, konnte FREUD – erleichtert durch den Umstand einer gegenseitigen 'Sympathie' zwischen ihm und den Patientinnen (vgl. später das Konzept der sog. 'Übertragung') – zunächst nur die Hartnäckigkeit des *Weiterbeobachtens* und *Beschreibens* setzen (vgl. DELLEN 1984). Darüber hinaus stellte FREUD diesen Sinnlosigkeiten 'nur' zwei theoretische Vor-Urteile entgegen:

1. *Im Seelischen gibt es nichts Sinnloses!* 'Sinnlos' ist keine Eigenschaft eines Phänomens, sondern das Produkt einer (oberflächlichen) Betrachtung bzw. einer gesellschaftlichen (oder wissenschaftlichen) Übereinkunft. Folglich gilt: Wenn man mit etwas konfrontiert ist, für das kein Sinn evident ist, muß man solange an den Phänomenen arbeiten, bis ein Sinn rekonstruiert werden kann.

D.h. auch 'Sinnloses', 'Störendes' oder 'Krankes' definiert sich folglich nicht 'per se', sondern einmal mehr erst im *Kontext* z.B. einer jeweiligen Lebensgeschichte, eines jeweiligen Untersuchungszusammenhanges oder – noch umfassender – einer Kultur:

- Was wird als sinnvoll in einer Kultur oder Zeitepoche ausgewiesen?
- Was wird ausgegrenzt, indem man bestimmte Phänomene für banal, nicht untersuchbar oder nebensächlich erklärt (vgl. z.B. die wechselnde Akzeptanz von Träumen in unterschiedlichen Kulturen und Epochen)? Was wird (nicht) ernst genommen?
- Welche Umgangsformen und Techniken hat man selber oder eine Kultur für Ausgegrenztes zur Verfügung? Welche 'Mühen' verwendet eine Kultur auf ein Verständnis für derartig Sinnloses bzw. Nebensächliches?

Und die Grundannahme 'Alles ist sinnvoll' meint 'Alles ist sinnvoll'. Wenn man also für sein Arbeiten diese Annahme zugrunde legt, kann man (vermeintliche) Kleinigkeiten oder Randständiges dann nicht doch wieder als sinnlos, unwesentlich i.S. 'Das geht mir aber dann doch zu weit' ausgrenzen. Denn wo und nach welchen (angebbaren und somit kontrollierbaren) Prinzipien will man diese Grenze ziehen??

2. *Alle Abläufe und Phänomene sind (streng) determiniert* – und dies, wie sich im weiteren Verlauf seiner Arbeit zeigen sollte, nicht nur in einem einfachen, sondern in einem mehrfachen Sinne. FREUD spricht später von einer sogenannten 'Überdeterminiertheit' aller Phänomene: Jedes Phänomen hat einen *mehrfachen* Sinn. Phänomene sind nichts Einfaches, haben nie nur einen 'Grund', sondern stehen als Produktionen gewissermaßen im Schnittpunkt mehrerer determinierender Wirksamkeiten (so daß alle kausalen 'Weil...'-Erklärungen den jeweiligen Sachverhalt in unzulässiger Weise vereinfachen würden).

'Klassisch' läßt sich diese Mehrfachbedingtheit am Beispiel sogenannten 'Fehlleistungen' (im Alltag auch gerne als 'FREUDSche Versprecher' bezeichnet) verdeutlichen: Fehlleistungen wie z.B. der Toast eines Angestellten bei einer Betriebsfeier auf seinen Chef 'Ich möchte nun mein Glas erheben und auf Sie aufstoßen' (statt 'anstoßen') stellen eine Kompromiß-Bildung von zwei Absichten dar ('Ich verhalte mich so, wie man es an dieser Stelle von mir erwartet' vs. 'Eigentlich finde ich meinen Chef zum Kotzen') bzw. können als Produktion zweier Tendenzen verstanden werden, von denen eine sich infolge gewisser Unverträglichkeiten nicht anders als in entstellter Form zum Ausdruck bringen darf.

Zum Thema 'Überdeterminiertheit' ein weiteres Beispiel (das aus dem schulischen Bereich stammt): Ein 14jähriger Junge wird in der Schule dadurch 'auffällig', daß er bei Wörtern mit doppelten Konsonanten regelmäßig einen Konsonanten wegläßt und z.B. 'Höle' statt 'Hölle' oder 'falen' statt 'fallen' schreibt. Die Eltern, denen sehr viel an den schulischen Leistungen ihres Sohnes gelegen ist, suchen

schließlich, nachdem mehrere Versuche, das Problem durch häusliche Rechtschreibübungen in den Griff zu bekommen, gescheitert sind, eine Erziehungsberatungsstelle auf.

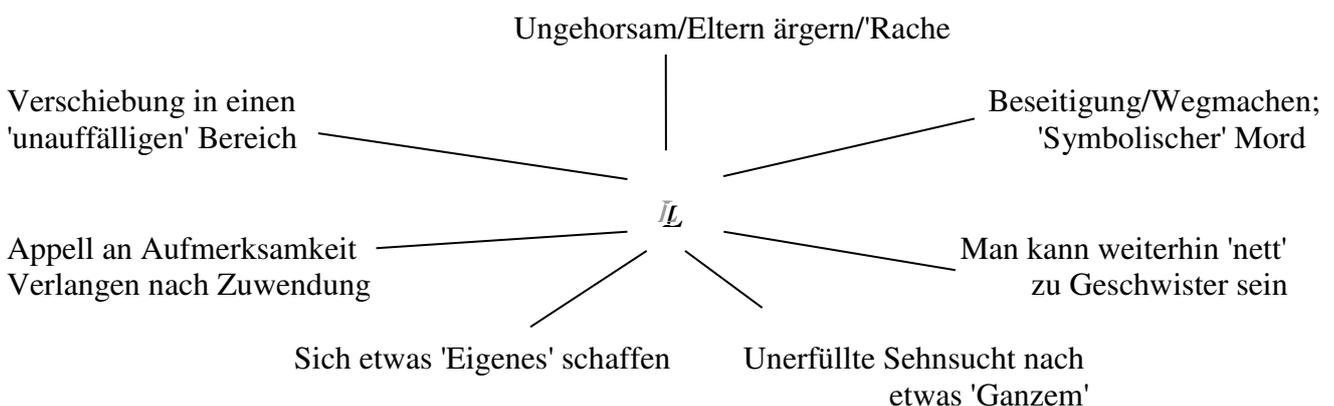
Nun wäre denkbar, dieses Phänomen zum persönlichen Versagen des Jungen zu erklären (diese Störung also bei ihm 'unterzubringen') oder gar – wie es vor ein paar Jahren 'Mode' war – eine (kleine) organische Fehlfunktion als 'Ursache' anzunehmen (MCD = minimale cerebrale Dysfunktion). Eine solche Diagnose, die den Zusammenhang auf den Jungen begrenzt ('Legastheniker') bzw. in einer weiteren Reduktion etwas 'Organisches' annimmt, könnte durchaus z.B. im Sinne der Eltern sein, da diese Feststellung ihnen erspart, sich damit auseinandersetzen zu müssen, daß dieses Phänomen etwas zum Ausdruck bringt, das die *ganze* Familie – folglich auch sie selbst – betrifft.

Der Erziehungsberater versuchte jedoch, diese (vermeintliche) Störung ausdrücklich in den Kontext der Wirkungseinheit 'Familie' zu stellen, um so etwas über ihre Bedeutung in Erfahrung zu bringen. Im Verlauf mehrerer Gespräche mit dem Jungen und seinen Eltern gerieten dabei u.a. folgende Zusammenhänge und Hintergründe in den Blick:

- Die 'Rechtschreibschwäche' trat auf, einige Zeit nachdem er ein Geschwister bekommen hatte.
- Die Familie legte sehr großen Wert auf einen möglichst 'harmonischen' Umgang miteinander. Streitereien oder gar offen aggressives Verhalten waren verpönt und mußten sozusagen 'im Keime erstickt' werden.
- Die Familie hatte sich 'offiziell' darauf verständigt, daß *alle* sich auf das Baby zu freuen haben. Zweifel oder Ambivalenzen konnten somit weder artikuliert, geschweige ausgehandelt werden.
- Insbesondere wurde dem Jungen nicht zugestanden (noch konnte er es sich selbst gegenüber zulassen), daß neben freudiger Erwartung und später dann Zuneigung zum Geschwister auch Neid, Wut und Rivalität im Spiel waren.

Spätestens nach der Geburt stand die Familie und insbesondere der Junge also vor dem Problem, das Baby einerseits zwar durchaus zu mögen, andererseits aber auch 'sauer' zu sein und den Eindringling wieder weg haben zu 'wollen'. Bereits damit nahm der Junge auch seinen Eltern etwas ab, denn beide konnten sich negative Gefühle dem Baby gegenüber noch weniger zugestehen. (Das Geschwister war auch für die Eltern kein 'eindeutiges' Wunschkind.) Der Junge wurde für die Wirkungseinheit 'Familie' zum 'Träger' dieser Seiten. Zum Ausdruck bringen oder gar ausleben durfte er das jedoch nicht. Folglich mußte er eine andere Lösung finden.

In diesen Zusammenhängen wird nun verstehbar, welchen Sinn eine solche 'Rechtschreibschwäche' hat. Darüber hinaus läßt sich an diesem Beispiel aufzeigen, daß in dem Weglassen bei Doppelkonsonanten *verschiedene* Sinnrichtungen zum Ausdruck kommen. Phänomene wie ein fehlendes 'L' haben also nicht nur einen Sinn bzw. sind nie nur von einer Tendenz bestimmt, sondern eben stets "überdeterminiert" – d.h. sie stehen an der Schnittstelle mehrerer Bedeutungen bzw. werden von verschiedenen Sinnrichtungen produziert:



Bereits dieses kurze Fallbeispiel mag verdeutlichen, daß der Begriff '*Fehlleistung*' oder '*Störung*' wie einem solchen '*Rechtschreib-Fehler*' nur bei oberflächlicher Betrachtung bzw. aus der Perspektive des vom Urheber Intendierten oder Gemeintem angemessen scheint, da eine Fehlleistung von dem abweicht, was man '*eigentlich*' sagen oder tun wollte. In einem umfassenden – d.h. auch die Implikationen eines Phänomens einschließenden – Sinne, handelt es sich bei einem solchen '*Fehler*' eben nicht um etwas Mangelhaftes oder Defizitäres, vielmehr kommt in solchen Produktionen gerade eine höchst kunstvolle und '*intelligente*' Eigenart des Seelischen zum Ausdruck (*Fehlleistung*). Sie ermöglichen insofern einen höchst gewinnbringenden Einblick in ein '*Mehr*', welches weit über die '*bewußte*' Ebene hinausreicht. Phänomene wie ein fehlendes '*L*' sind *Lösungen* für Aufgaben und Probleme, denen es der jeweilige Kontext nicht '*erlaubt*', daß sie auf eine andere Art behandelt werden können. (Daß sie dennoch als Defizit oder als *Störung erlebt* werden bzw. für die Beteiligten weitere Probleme mit sich bringen, ist davon zunächst einmal unbenommen.)

Beide obigen Vor-Urteile FREUDS (Nichts ist sinnlos & Alles ist [über-]determiniert) waren durchaus im damaligen naturwissenschaftlichen Weltbild verankert bzw. von dort aus ableitbar. Im Sinne dieser Grundannahmen sah sich FREUD gewissermaßen sowohl unterstützt als auch genötigt, im Umgang mit den '*sinnlosen*' Symptomen seiner Patientinnen hartnäckig zu bleiben, indem er im Folgenden versuchte, Sinnhaftes ('*Normales*') und Unverständliches ('*hysterische Phänomene*') in eine Beziehung zu bringen – d.h. in einen Zusammenhang (Kontext) zu stellen – und zwischen beiden eine Brücke zu schlagen.

Für das weitere Vorgehen half zunächst ein '*Zufall*' weiter: Eine Patientin, die zunächst bei einem älteren Kollegen FREUDS – Josef BREUER – aufgrund einer Vielzahl hysterischer Symptome in Behandlung war, hatte hin und wieder die Eigenart, im Verlaufe der Gespräche, die sie mit BREUER über ihre Erkrankung führte, von sich aus in tranceartige Zustände (Absenzen) zu geraten und hier bruchstückhafte Wortfetzen zu produzieren. Der Sinn dieser Fragmente blieb jedoch zunächst ähnlich rätselhaft wie die Symptome dieser Patientin, die später unter dem Pseudonym "*Anna O.*" als erste große Falldarstellung in der Geschichte der PA berühmt werden sollte (BREUER/FREUD: "*Studien über Hysterie*", 1895)

Immerhin ließ BREUER es auch weiterhin zu, daß Anna O. in Absenzen verfiel, da er – statt das von ihr Erzählte z.B. als '*Fieber-Phantasmen*' oder '*wirres Zeug*' abzutun – zu der Vermutung gelangte, daß diese Bruchstücke und Fragmente sehr wohl etwas mit den Symptom zu tun haben könnten und zu diesen in einem potentiell sinnvollen **Zusammenhang** standen (bzw. daß sich darüber möglicherweise ein solcher Sinn-Zusammenhang würde herstellen lassen). Auch hier zeigte sich also, dass Sinn nur in (s)einem Kontext ergründet werden kann!

Bei Anna O. ergaben sich dank dieses '*Zulassens*' weitere Anhaltspunkte, die BREUERS Hypothese stützten: Über die während ihrer Absenzen produzierten Bruchstücke kristallisierte sich allmählich heraus, daß ihre Symptome erstmalig auftraten, als sie ihren kranken Vater pflegte, und die eigene Krankheit sie zwang, mit der Pflege des Vaters aufzuhören.

In Folge griffen BREUER/FREUD nun diesen anfänglichen '*Zufall*' gezielt auf, stellten Anna O's Absenzen absichtsvoll her und ließen sie in Hypnose an die in den vorherigen gewissermaßen '*auto-hypnotischen*' Trancezuständen erzählten Fragmente anknüpfen – dies in der Hoffnung, auf einem solchen (Um-) Weg übergreifendere Sinnzusammenhänge zu rekonstruieren: Die zunächst erzählten Bruchstücke sollten sich über die Anknüpfungen der weiteren Fragmente ergänzen (komplettieren) lassen. Der jeweilige Kontext sollte – wie bei einem Puzzle – komplettiert und ausgebaut werden.

Bzgl. BREUERS/FREUDS Arbeits-*Haltung* kann also festgestellt werden, daß sie sich auch an dieser Stelle nicht über die vermeintlichen Sinnlosigkeiten, die Anna O. in ihren Absenzen produzierte, '*ärgerten*', sondern

- sich diesem Zufall gegenüber *offen* zeigten (vgl. der Offenheit im Tiefeninterview: Der Interviewpartner kann alles sagen, was ihm zum Thema einfällt. Und: Offenheit gegenüber vermeintlich belanglosen Phänomenen bzw. gegenüber allen Phänomenen, die sich in Interview oder Gruppendiskussion auf den verschiedenen Ebenen zum Ausdruck bringen),
- sich den Zufall im Zuge ihrer weiteren Arbeit zu Nutzen machten (d.h. in Hypnose systematisch weiterentwickelten)
- und dieses Vorgehen später sogar zu einem dezidiert methodischen Prinzip ausgestalteten – der sog. 'freien Assoziation' (s.u.).

Die von Anna O. in Hypnose produzierten Ergänzungen, mittels derer jene Ereignisse rekonstruiert werden konnte, in deren Anschluß die Symptome zum 1. Mal auftraten, hatten darüber hinaus den Effekt, daß Anna, nachdem sie diese Situationen unter heftigen Gefühlsäußerungen sukzessive erinnert hatte, "befreit" war und "ins normale Leben zurückkehren" konnte. Auch die entsprechenden Symptome verschwanden (zunächst), wenn man sie via Hypnose mit jenen lebensgeschichtlichen Situationen in Verbindung gebracht hatte. (Anna O. bezeichnete dieses Vorgehen deshalb als "chimney sweeping", bei BREUER und FREUD ist von einer "Sprechkur" mit damit einhergehender "Katharsis" die Rede.)

Mit diesen Schritten erfolgte für die Psychoanalyse eine Grundlegung im Sinne eines *genetisch-rekonstruktiven* Vorgehens, das angesichts aktueller 'Störungen' danach fragt, wo diese Symptome herkommen (Genese), wann die jeweiligen Phänomene erstmalig auftraten und wie sie sich seitdem entwickelt haben?

D.h. FREUD geht nun den folgenden Fragen nach: Wie kam es zu dem, was sich aktuell zeigt? Was war da wirksam? Welches Kräftespiel von Wirksamkeiten war – und ist – am Werke? Wie ist das, was sich zeigt, hergestellt bzw. produziert worden?

Und 'rekonstruktiv' meint, daß ausgehend von der Ergänzung der 'Bruchstücke' zu einzelnen lebensgeschichtlichen Situationen, diese Komplettierung von FREUD zunehmend ausgebaut wird im Hinblick auf übergreifende Zusammenhänge und biographische Entwicklungen.

'Heilen' ist somit nicht als eigener, spezifischer Eingriff zu verstehen, sondern eine Behandlung realisiert sich im Wesentlichen über ein Analysieren i.S. eines (genauen) Beobachtens und ausführlichem Beschreiben (-Lassens), um auf diese Weise Zusammenhänge herausarbeiten und mittels einer Komplettierung 'verstehbar' zu machen. 'Störungen' lassen sich also behandeln ('beheben'), indem man sie 'analysiert', d.h. auseinandernimmt und ergänzt.

**Zwischenfazit:** Die anfangs störenden und sinnlosen Symptome lassen sich in Beziehung setzen zu einem lebensgeschichtlichen Kontext; sowohl Symptome als auch die Geschichtsfragmente können somit als Reste, Abkömmlinge oder 'Erinnerungen' an solche (traumatischen) Situationen verstanden werden, wobei dieser Zusammenhang den betreffenden Personen selbst *nicht* bewußt ist.

Symptome sind folglich nicht mehr willkürliche oder rätselhafte Phänomene, die man bestenfalls und völlig unspezifisch einem 'degenerierten' Nervensystem zuschreiben konnte, sondern mutmaßlich Nachwirkungen bestimmter Situationen. Auf diese Weise erhalten Symptome nun einen (ersten) Sinn.

Als erschwerend zeigte sich jedoch alsbald in der weiteren Arbeit (vgl. die Logik des 3er-Schrittes: Problem - Lösung - weitere Fragen ...), daß bestimmende Situation und Symptom nicht in einem einfachen 1 : 1 Verhältnis von Ursache-Wirkung stehen. Indem FREUD anfängt, sich systematisch mit der Genese von Symptomen zu befassen, mußte er die Erfahrung machen, daß in einem Symptom *mehrere* solcher Situationen nachwirken. BREUER/

FREUD sahen sich also mit einem Komplex von mehreren Situationen konfrontiert, die nacheinander 'durchgearbeitet' (d.h. erinnert und rekonstruiert) werden mußten. Hinzu kam, daß bei Anna O. auch immer wieder neue Symptome auftraten.

Um diesen ersten Sinn (d.h. auch, um die Entstehung der Symptome) weiter auszubauen und zu vertiefen, fragt FREUD in einem *nächsten Schritt*, was denn das *Gemeinsame* oder *Charakteristische* der Situationen ist, die derartige Symptome zur Folge haben. FREUD stellt damit die weiterführende Frage nach dem konkreten Ablauf bzw. nach dem Vorgang einer 'Erkrankung' (um entsprechend auch einen Einblick darin zu erhalten, wie eine 'Wiederherstellung' im Einzelnen funktioniert. Denn der Umstand, daß Symptome nach einem Erinnern in Hypnose 'einfach' verschwanden, reichte ihm zum Verständnis nicht aus).

Für all diese Situationen, nach denen derartige Störungen auftraten, konnte nun als Gemeinsamkeit festgestellt werden (FREUDS 'Trauma-Theorie'), daß hier starke, in der Situation aufgekommene Erregungen unterdrückt worden waren, statt diese Erregungen in Worte oder Handlungen umzusetzen oder weiterzuführen. So erinnert Anna O. beispielsweise eine solche 'traumatische' Szene, in der sie beobachtete, wie der fette Mops ihrer Gouvernante aus ihrem Wasserglas trank, sie aber in dieser Situation nicht in der Lage war, ihrer Empörung darüber Ausdruck zu verleihen. Mit dieser Empörung kam also etwas in Gang, das umgesetzt und fortgeführt werden wollte, aber: 'Etwas' anderes – eine andere 'Kraft' – schien jedoch dagegen zu wirken und verhinderte die Schließung des jeweils angelaufenen "Handlungskreises" (so daß dieser nicht über der Erregung angemessenen Handlungen oder Worte zu einem Abschluß gebracht werden konnte).

Diese 'andere' Kraft wird bei FREUD zunächst noch relativ alltagsnah mit 'Ekel' oder 'Rück-sichtnahme' bezeichnet (für Anna O. als Tochter 'aus gutem Hause' ziemte es sich nicht, ihrer Empörung unmittelbar und 'lautstark', wie es ihrer Erregung entsprochen hätte, Ausdruck zu verschaffen). Als Frage bleibt allerdings, warum dieser 'Ekel' solche gravierenden Konsequenzen hat. (Im obigen Fall war Anna danach nicht mehr in der Lage zu trinken und konnte ihren diesbezüglichen Bedarf über Wochen nur mühsam mit Obst decken.)

An dieser Stelle führte die bereits oben thematisierte Beobachtung BREUERS weiter, daß Anna in 'normaler' Verfassung weder etwas von traumatischen Situationen noch von deren Beziehung zu den jeweiligen Symptomen wußte – d.h. sie hatte diese Situationen 'vergessen', den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Situation und Symptom gewissermaßen 'zerrissen' und war diesseits der Hypnose auch nicht in der Lage, sich daran zu erinnern. Erst in Hypnose – als eine spezielle Verfassung, die ansonsten im Wachzustand unterdrückte Tendenzen zum Ausdruck kommen läßt – war ein solches Erinnern (über Bruchstücke und deren Ergänzung) möglich, im alltäglichen Wachleben schien sich 'etwas' einer Bewußt-Machung zu widersetzen. Das wiederum störte nun FREUD.

Angesichts dieser Schwierigkeiten – und verstärkt durch den Umstand, daß sich nicht alle seiner Patientinnen in Hypnose versetzen ließen sowie die bereits erwähnte Erfahrung, daß zunächst behobene Symptome später in anderer Form erneut auftraten –, faßte FREUD nun den Entschluß, mit seinen Patienten künftig im normalen Wachzustand zu arbeiten.

Diese Umstellung erschien jedoch zu Beginn relativ aussichtslos, da FREUD von seinen Fällen etwas erfahren wollte, was diese – z.T. nachdrücklich – nicht wußten. Aber auch hier 'siegte' schließlich FREUDS Hartnäckigkeit: Bei Pausen, Zögerlichkeiten, Stockungen im Erzählfluß oder an Stellen, wo seine Patienten beteuerten, nun wirklich an gar nichts zu denken bzw. daß das, was ihnen gerade einfiel, nichts mit dem soeben Thematisiertem zu tun habe, drängte er seine Patienten, auf alles bewußte Nachdenken zu verzichten und sich in ruhiger Konzentration der Verfolgung ihrer spontanen ('ungewollten') Einfälle hinzugeben, d.h. alles zu sagen, was ihnen gerade durch den Kopf ging.

Aufgrund seiner Erfahrungen mit der Hypnose konnte FREUD also weiterhin mit dem Vor-Urteil arbeiten, daß das, an was seine Patienten in diesen Situationen jeweils 'spontan' dachten – auch wenn es zunächst unpassend, nebensächlich oder sinnlos erschien – etwas mit dem Fehlenden, Vergessenen zu tun haben mußte. Ein Zusammenhang zwischen Symptom und Trauma konnte auch auf diese Weise rekonstruiert werden. D.h. in analoger Weise zu den von Anna O. spontan produzierten Geschichtsfragmenten, ließ sich ebenfalls mit diesen 'freien Einfällen' (oder "*freien Assoziationen*"), welche die Patienten – wenn auch auf sanftes Drängen hin – produzierten, zwischen Bewußtem und Unbewußten eine 'Brücke' schlagen. (Nebenbei: FREUD hat 'das' Unbewußte nicht entdeckt – daß es etwas gibt, was über unser Bewußtsein hinausreicht, war seit Jahrtausenden 'bekannt'; FREUD war jedoch der erste, der in einem wissenschaftlichen Sinne gezeigt hat, wie Unbewußtes *funktioniert*.)

FREUD wurde dabei von der Erwartung geleitet, daß sich die sogenannten 'freie' Assoziation in Wirklichkeit als unfrei erweisen werde, indem bei einer Unterdrückung aller bewußten Denkabsichten eine Determinierung der Einfälle durch unbewußtes Material zum Vorschein kommen würde. Durch das Verfolgen der 'freien' Einfälle unter Einhaltung der "analytischen Grundregel" (Alles sagen, was einem durch den Kopf geht) erhielt FREUD nun ein reiches Material von Einfällen, welches auf die Spur des von seinen Patientinnen 'Vergessenen' führte. Dieses Material brachte zwar nicht das Vergessene 'selbst', aber so deutliche Andeutungen, daß FREUD mit gewissen Ergänzungen und Deutungen das Vergessene rekonstruieren konnte. 'Freie' Assoziation und Deutungen leisteten also das gleiche wie früher das Versetzten in Hypnose.

Auch hier wird noch einmal deutlich, daß 'unbewußt' eben *nicht*: nicht 'sichtbar' bedeutet; auch Unbewußtes zeigt sich und kommt zum Ausdruck – allerdings in sinn-entstellt-fragmentarischer Weise. Über 'freie Einfälle' ist dann eine Rekonstruktion des derart zerstörten Sinnzusammenhangs möglich. D.h. auch und gerade eine 'Tiefen'-Psychologie wie die PA geht von dem aus, was sich zeigt (Phänomene). Ausgangspunkt ist eine genaue und umfassende Erfassung bzw. Beschreibung der 'Oberfläche':

*"Nur oberflächliche Menschen urteilen nicht nach dem äußeren Erscheinungsbild. Das Geheimnis der Welt ist das Sichtbare, nicht das Unsichtbare."* (O. WILDE)

*"Man suche nur ja nichts hinter den Phänomenen. Sie selbst sind die Lehre."* (J.W. VON GOETHE)

Die 'Kunst' im Umgang mit Unbewußtem besteht demzufolge auch weniger darin, dieses 'zutage' zu fördern, denn genau zu beobachten, zuzuhören etc. – um auf diese Weise verdeckte, aber dennoch sichtbare, Zusammenhänge zu entdecken.

Auch 'Deutung' im Behandlungsprozeß meint zunächst nichts anderes als bestimmten Phänomenen einen [anderen, bislang so nicht gesehenen oder erzählbaren] Sinn zu geben bzw. einen Zusammenhang herzustellen, den der Fall gleichfalls so noch nicht gesehen hat. Das können – von *außen* betrachtet – u.U. wiederum recht banale Sinngebungen oder Zusammenhänge sein; entsprechend muß auch 'unbewußt' nicht mit 'Abgrundtiefem' oder – wiederum von 'außen', d.h. nicht aus der Logik des Falles betrachtet – furchtbar 'Schlimmem' verbunden sein.

FREUD zieht aus den Beobachtungen, die er im Verlaufe seiner Behandlungen macht, nun den Schluß, daß das Vergessene nicht einfach weg (= unwirksam) ist, jedoch von 'etwas' daran gehindert wird, erinnert zu werden. Diese Kraft, welche die entsprechenden Erinnerungen an besagte traumatische Situationen davon abhält, bewußt zu werden, bezeichnet FREUD nun als *Widerstand* und entwickelt im Weiteren für die Ereignisse bei traumatische Situationen nun folgendes *Modell*:

1. Ausgangspunkt ist, daß es in solchen Situationen zu einem *Konflikt* zwischen zwei widerstreitender Kräfte, Wirksamkeiten bzw. Wunschregungen kommt. Dazu ein Beispiel, das FREUD in einer anderen seiner frühen Falldarstellungen beschreibt:

Hierbei handelt es sich um eine Patientin, die bereits seit einiger Zeit – allerdings uneingeandenermaßen – in den Mann ihrer Schwester verliebt ist. Als nun die Schwester nach schwerer Erkrankung im Sterben liegt, geht der Patientin am Krankenbett (kurz) der Gedanke durch den Kopf 'Prima, jetzt kann ich den Schwager für mich haben'.

Eine derartige Wunschregung (in diesem Fall ein schlichtes 'Haben-Wollen', welches sich auf den Schwager als 'Objekt der Begierde' richtet) läßt sich jedoch im 'Wachzustand' – d.h. im normalen Alltag im bürgerlichen Wien im ausgehenden 19. Jahrhundert – nicht mit der diesen Alltag bestimmenden 'bewußten' Tendenz ('Ich bin eine gute Schwester und ein anständiges Mädchen') vereinbaren. Analog der Aversion gegenüber dem Chef (s. obiges Toast-Beispiel), den man in einer dem Arbeitnehmer-Bild gegenüber unverträglichen Weise eigentlich 'zum Kotzen' findet, 'lauert' das radikale und rücksichtslose Haben-Wollen jedoch im Alltag permanent darauf, endlich einmal zum Zuge zu kommen und sich an geeignetem Objekt auf Handlungsebene zu realisieren.

Am Sterbebett der Schwester blitzt diese Regung – die sich zu Lebzeiten der Schwester als 'normale' verwandtschaftliche Sympathie gegenüber dem Schwager tarnen konnte und in dieser Verkleidung mit dem bewußten Selbstbild vereinbar war – also kurz auf, gerät aber mit der anderen Wirksamkeit ('Gute-Schwester-sein-Wollen') in Widerspruch.

D.h. die unterschwellige Tendenz ('Haben-Wollen') nutzt den Umstand der sterbenden Schwester aus, sieht gewissermaßen 'ihre Stunde' gekommen und versucht, sich "Zugang zur Motorik" zur verschaffen. Das 'Gute-Schwester'-Bild bekommt diese Absicht jedoch mit – es kommt zu einem Konflikt.

2. Dieser Konflikt erzeugt *Unlust*, und FREUD geht davon aus, daß der seelische Apparat grundsätzlich dahin tendiert, Unlust zu vermeiden. (Das von FREUD später benannte 'Lustprinzip' ist also eigentlich ein Prinzip, das die Vermeidung von konfliktbedingter Unlust zum Ziel hat.) Für die Bearbeitung des Konfliktes bestehen nun zwei grundsätzliche Möglichkeiten:

a) Eine Möglichkeit, diesen Konflikt zweier widerstrebender Tendenzen zu lösen, wäre, sich mit der verpönten Tendenz 'bewußt' auseinanderzusetzen, was aber voraussetzt, sich mit dieser Seite und der damit verbundenen 'Unlust' konfrontieren zu können. Als – vermeintliche – Aufwandsersparnis ist es jedoch auch möglich,

b) sich einer einfachen und radikalen Lösungsform zu bedienen, nämlich dem Einsatz sogenannten "Abwehrmechanismen" – im Falle der Hysterie einer *Spaltung* und der *Verdrängung*. Dabei wird folgende Bearbeitung des Konfliktes (bzw. der damit einhergehenden Unlust) in Gang gesetzt:

- die Vorstellung ('Schwager' als Objekt bzw. Verkörperung der Wunschregung 'Haben-Wollen') wird vom Affekt abgespalten und verdrängt (d.h. unbewußt gemacht und weiterhin unbewußt gehalten) D.h. die Vorstellung, in der sich die verpönte Wunschregung konkretisiert bzw. zum Ausdruck bringen will, wird verdrängt – und
- der Affekt wird in ein *körperliches* Symptom umgesetzt und so – wenn auch in entstellter Form – weitergeführt (ein Vorgang, den man als Konversion bezeichnet). Bei der Schwester kam es nach diesem Vorfall am Sterbebett zu verschiedenen Formen von Lähmungen.

### 3. Schritt also: Symptombildung

'Vermeintlich' ist diese zweite Form der Konfliktlösung in Ersparnis einer Auseinandersetzung nämlich insofern, als das, was mit der Erregung einmal angelaufen ist, sich nicht ungeschehen machen läßt und einen Ausdruck, eine Fortsetzung im kompromißhaften – d.h. entstellten, unkenntlich gemachten – Symptom findet. Hinzu kommt: Dieselbe Kraft, die für die Verdrängung in der traumatischen Situation verantwortlich ist, verhindert auch weiterhin eine Bewußtwerdung der verdrängten Vorstellung (Widerstand) und läßt das entstandene Symptom als unverständlich und zusammenhanglos i.S. einer fremdkörperartigen und 'Leiden' verursachenden Störung erscheinen.

Das Scheitern der Hypnose war eben darin begründet, daß der im Wachzustand wirksame Widerstand hier nur außer Kraft gesetzt wurde. Für einen langfristigen Erfolg der Behandlung ist jedoch entscheidend, daß der Widerstand in der Therapie erfahrbar wird und nicht, wie in Hypnose der Fall, nur ausgeschaltet bleibt. D.h. die Behandlung muß erfahrbar machen:

- *daß* ein Widerstand bzw. Abwehr wirksam ist
- *wie* der Widerstand arbeitet bzw. *wann welche* Abwehrmechanismen eingesetzt werden
- *was* z.B. verdrängt wird

Ein Widerstand ist somit nur zunächst etwas Hinderliches. Wenn man mit ihm arbeitet – und ihn nicht nur wie in Hypnose ausschaltet – erweist er sich als sehr produktiv für einen genaueren Einblick in das Funktionieren des Seelischen. Denn: Dieselben Kräfte, die sich in der Behandlung dem Bewußtwerden widersetzen, haben bereits in der traumatischen Situation etwas gemacht, nämlich bewirkt, daß bestimmte Vorstellungen von ihrem dazugehörigen Affekt abgespalten und verdrängt wurden.

Konsequenz der weiterhin bestehenden Abwehr ist eine Fixierung an das Symptom in Form von Unbeweglichkeiten (man würde sich gerne anders verhalten oder wäre die Störung gerne los, kann aber nicht) und Zwanghaftigkeiten. Das Symptom hat sich einer Verfügbarkeit entzogen.

Ein Symptom (umfassender: eine Neurose) ist also ein nicht abgeschlossenes Weiterbestehen von Konflikten bzw. unzulänglichen und leiden-machenden Lösungen zu verstehen, die jedoch dem 'bewußten Seelenleben' (dem 'Ich') nicht mehr verfügbar sind. Auch daß das 'Ich' zur Konfliktlösung einen sehr simplen Mechanismus benutzt (Verdrängen als einfaches 'Weg-damit!') – paradoxerweise um sich vor einfachen, radikalen und somit peinlichen Weisen des Umgangs mit Wirklichkeit ('Haben-Wollen') und der damit einhergehenden Unverträglichkeit in Schutz zu nehmen –, ist dem 'Ich' nicht bewußt. Die Verdrängung stellt somit ihrerseits einen unbewußten Mechanismus dar, mit dem Vorstellungen unbewußt gemacht werden.

Dabei liegt es nicht am Trauma alleine, daß es zu derartigen Konsequenzen kommt – denn

- nicht jede Unverträglichkeit führt zu einem solchen Konflikt, der eine derartige Lösung erforderlich macht – und
  - nicht alle, die eine traumatische Situation erlebt haben, werden zu Hysterikern.
- sondern damit es zu einer solchen Entwicklung kommt, müssen zwei weitere Bedingungen vorliegen

1. Ein Trauma führt erst dann zu Symptomen, wenn ein 'Handlungskreis' nicht geschlossen werden konnte (Unterdrückung einer Handlung, da eine Auseinandersetzung aufgrund von Unverträglichkeiten zweier Tendenzen nicht möglich war) und auch *weiterhin* nicht geschlossen werden kann, da eine Auseinandersetzung andauernd angesichts eben dieser nach wie vor bestehenden Unverträglichkeiten auch künftig vermieden wird. Damit jedoch

wird eine zentrale Notwendigkeit seelischer Prozesse – nämlich die, daß alles, was einmal angelaufen ist, auf Umsatz und Abschluß drängt – verletzt.

Da diese Notwendigkeit jedoch auch nicht aufgehoben bzw. außer Kraft gesetzt werden kann, kommt es zu einer entstellten 'Ersatzbildung' – z.B. in Form von Symptomen. Und: Die unbewußte Vorstellung ist dadurch, daß sie per Verdrängung unbewußt gemacht wurde, nicht einfach weg, sondern 'lauert' weiterhin ständig darauf, sich – bei passender Gelegenheit – im Handlungskreis zu realisieren

Wesentlich in dieser Hinsicht ist eine weitere Grundannahme, daß im Seelischen *alles* auf Ausdruck drängt und daß auch verpönte – unbewußt *gemachte* – Tendenzen nicht restlos daran gehindert werden können, sich zu zeigen. Nur eben in unkenntlich *gemachter* Art und Weise.

D.h. die unbewußt gemachten Vorstellungen streben auch künftig danach, zumindest in entstellter Form weiterhin zum Ausdruck zu kommen. Ein derartiges Unkenntlich-Machen erfolgt

- im Traum
- in Fehlleistungen
- in (freien) Einfällen.

Die PA sucht deshalb, gerade dieses Material für die Analyse des Unbewußten nutzbar zu machen. Insbesondere die Traumdeutung zeigte FREUD z.B., welcher Mechanismen sich Seelisches bedient, um Unvereinbares (Verpöntes, Peinliches) zu entstellen und so eine Ausdrucksbildung zu ermöglichen.

2. Eine Situation kann erst dann traumatisch wirken, wenn seitens der betreffenden Person bereits vorher Umgangsformen oder Muster entwickelt worden sind, die nicht beweglich genug sind, um derart konfliktuöse Situationen anders als mittels Spaltung und Verdrängung bewältigen zu können. Auch 'traumatisch' ist folglich keine Eigenart einer Situation 'an sich', sondern davon abhängig, welche Muster sich bereits entwickelt haben.

**Fazit:** In Konflikt-Situationen kommt also eine Tendenz oder Wunschregung auf, die sich zum Ausdruck bringen und realisieren möchte, jedoch nicht zur bewußten Absicht paßt, d.h. die sich nicht mit den Absichten und Verhaltensweisen vereinbaren läßt, zu denen man – gemäß seines bewußten 'Selbst-Bildes' in Übereinstimmung mit kulturellen Erfordernissen – 'stehen' kann.

Derartige Tendenzen qualifiziert FREUD nun zunächst allgemein als Unverträglichkeiten, Unvereinbarkeiten bzw. 'Peinlich-Dämonisches' (auch derart Peinliches ist nicht etwa peinlich 'an sich', sondern *wird* erst peinlich im Kontext der jeweiligen Kultur) und stellt für solche Konflikt-Situationen als 'traumatische' Situationen heraus, daß hier Erlebnisse plötzlich mit einem so starkem Erregungszuwachs einhergehen ('Jetzt kann ich ihn haben' oder die heftige Empörung über den Mops), daß ein Umsatz bzw. eine Bearbeitung in Form von Handlungen nicht gelingt oder gefährlich erscheint, da das Lebensmuster, das sich bis dahin entwickelt hat, nicht in der Lage ist, die aufkommenden unverträglichen Tendenzen aufzugreifen (zu vereinheitlichen) bzw. sich damit überhaupt 'auseinanderzusetzen'.

Die Grundannahme 'Alles im Seelischen ist Zusammenhang, alles steht in einem jeweiligen Kontext' (sowohl situativ als auch geschichtlich) wird somit von der PA in zweifacher Hinsicht differenziert bzw. erweitert:

1. Erweiterung: Zusammenhang ist Gegebenheit (d.h. im Seelischen gibt es keine isolierten oder isolierbaren Elemente oder Variablen) *und* Aufgabe. Die Schaffung von Zusammenhängen (Vereinheitlichen) stellt eine zentrale Aufgabe seelischer Prozesse dar, indem See-

liches stets mehrere widerstreitende Tendenzen 'unter einen Hut' bringen und die damit einhergehenden Konflikte und Spannungen – in welcher Form auch immer – lösen muß.

2. Erweiterung: Es gibt unbewußte (unbewußt *gemachte*) Zusammenhänge. Zusammenhang stellt auch in dieser Hinsicht keine 'einfache' Angelegenheit dar: Jede Form von Vereinheitlichung ist ein dramatisches, konflikthafte Geschehen. Um eine Vereinheitlichung zu gewährleisten, kann sich Seelisches im Konfliktfalle eines einfachen Mechanismus bedienen (z.B. den der Verdrängung – 'Weg damit!'), der paradoxerweise Zusammenhänge zerreißt bzw. unkenntlich macht

Seelisches wird somit von FREUD als eine *uneinheitliche Einheit* betrachtet:

Seelisches ist Einheitsbildung,  
drängt auf Abschluß,  
Zusammenhang und Gestaltbildung



Seelisches sondert sich in Verschiedenes und differenziert sich aus;  
Mit- und Gegeneinander unterschiedlicher Kräfte und Muster

### 3. Die Psychologie der Werbe-Wirkung (GRÜNEWALD 1997)

Es gibt nichts Psychologischeres als die Wunderwelt der Werbe-Wirkung mit ihren unbewußten Wirkungs-Mechanismen. Um so verwunderlicher ist es, daß diese Wirkungs-Psychologie in den meisten Werbe-Test-Verfahren überhaupt nicht berücksichtigt, geschweige denn analysiert wird. Man tut so, als wäre Werbe-Wirkung relativ einfach meßbar, und man achtet bei der Werbe-Wirkungs-Forschung folglich auch nur auf Meßbares: Erinnerungs-Leistungen, Impact-Stärke, Anzahl der geäußerten Likes und Dislikes, Veränderung der Preference Shifts. Das Ergebnis dieser Untersuchungen sind zwar saubere und vergleichbare Resultate, Ratings und Benchmarks, doch sie liefern von der tatsächlichen Wirkung der Werbung nur ein unvollkommenes und schiefes Bild.

Wenn Verbraucher nach ihrer (bewußten) Meinung befragt werden, äußern sie oft eine Vielzahl von Dislikes und Vorbehalten. Reaktanz und Klagen führen dann häufig dazu, daß die Werbe-Maßnahme abgeschossen wird. Man geht dabei von der fatalen Annahme aus, daß wirksame Werbung von der Testperson akzeptiert und gelobt wird. Meist verhält es sich jedoch geradezu umgekehrt. Die Verbraucher tragen unterschwellig einen Konkurrenz-Kampf mit der Werbung aus. Sie wollen beweisen, daß sie sich als autonome und mündige Verbraucher nicht von der Werbung beeinflussen lassen. Sobald die Verbraucher spüren, daß sie sich doch von der Werbung verwickeln lassen, versuchen sie sich durch Meckern oder Klagen dieser Verwicklung zu entziehen. Dislikes und Reaktanz sind also nicht per se negativ. Sie sind Ausdruck dafür, daß man der Werbung etwas entgegensetzen will und kann. Sobald aber diese Gegenwehr einsetzt, befindet sich der Verbraucher schon in einem inneren Dialog, in einer Zwie-Sprache mit der Werbung. Und dieser innere Dialog, diese Auseinandersetzung bildet die Grundvoraussetzung für jegliche Form der Werbe-Wirkung. Werbe-Wirkung ist keine kommunikative Einbahn-Straße, sondern das Produkt eines Verarbeitungs- und Auseinandersetzungsprozesses, der sich zwischen Verbraucher und Werbemittel abspielt. Es ist also geradezu verdächtig, wenn dieser Widerstand gänzlich ausbleibt und die Werbung stattdessen artig in den höchsten Tönen gelobt wird. Im Lob manifestiert sich häufig der generöse Charme des Siegers, der sich nicht hat verwickeln lassen und der nun höflich der netten, harmlosen Werbung seinen Tribut zollen kann.

In der gleichen Logik sagen auch 'Preference Shifts', die vor und nach dem Werbekontakt gemessen werden, oder die Frage nach der Kauf-Bereitschaft wenig über Werbe-Wirkung aus. Sie bringen lediglich zum Ausdruck, ob man der Marke nach dem Werbe-Kontakt wohlgesonnen ist oder nicht. Die Marke kann - wohlgesonnen - präferiert werden, weil die Werbung gewirkt hat und mir neue Impulse gegeben hat. Der Verbraucher kann einer Marke aber auch wohlgesonnen sein, weil die Werbung ihn nicht verwickelt und zum Kauf motiviert hat.

Bei der Prüfung von Recall und Awareness wird gemessen, ob sich der Verbraucher an die - meist in einem Werbeblock - rezipierte Werbung bzw. an die Marke erinnert. Darüber hinaus wird noch differenziert erfragt, an welche Einzelheiten der Werbung er sich erinnert. Hohe Recall- und Awareness-Werte gelten dabei als Garant dafür, daß sich die Werbung später auch in den werblichen Konkurrenzfeldern bzw. im Markt durchsetzt. Die potentielle Werbe-Wirkung wird hier mit Erinnerbarkeit bzw. mit bewußten Gedächtnis-Leistungen verknüpft. Psychologisch betrachtet ist diese Verknüpfung widersinnig, denn sie setzt voraus, daß unser Handeln und Kaufverhalten von bewußten Erinnerungen gesteuert würde. Werbe-Wirkungen vollziehen sich jedoch meist unbewußt: Die Verbraucher wissen nicht, wieso sie sich verlieben, wieso sie ein Produkt kaufen oder eine Marke präferieren, selbst wenn sie versuchen, sich ihr Verhalten durch rationale Geschmacks- oder Preisargumente zu erklären.

Werbung braucht also keine bewußte Aufmerksamkeit oder Erinnerung, um zur Wirkung zu kommen. Die Werbung kann ihr Wirkungs-Geschäft sogar viel wirkungsvoller betreiben, wenn die Geschäfts-Abwicklung unbewußt abläuft. Der Verbraucher ist dann von einer bewußten Auseinandersetzung, Kontrolle und Verrechnung entbunden. Schlechte Erinnerungswerte beim Recall-Test sprechen daher nicht automatisch gegen die Werbung. Bei der Werbe-Wirkungs-Analyse ist das Vergessene diagnostisch sogar viel interessanter als das Erinnerte. Speichern und Erinnern ist keine Kunst. Vergessen und Verdrängen ist die seelische Leistung, die den Menschen vom Computer unterscheidet. FREUD hat darauf hingewiesen, daß das Vergessen ein sinnvoller seelischer Bewältigungs-Akt ist.

Wenn man untersucht, was nicht erinnert wird und analysiert, warum es nicht erinnert wird, ist man dem Wirkungs-Geheimnis einer Werbung ganz dicht auf der Spur.

Bei der Werbung für Versicherungen läßt sich z. B. häufig das Phänomen beobachten, daß sie schlichtweg vergessen bzw. ausgeblendet und verdrängt wird. Das liegt nicht daran, daß sie uninteressant ist. Im Gegenteil setzt sie in der Regel eine intensive Auseinandersetzung in Gang, weil sie Gefährdungen unserer persönlichen Lebens-Sicherungen thematisiert. Diese Thematisierung ist allerdings kränkend. Sie führt dem Verbraucher schmerzlich vor Augen, daß er sein Lebens-Geschick nicht steuern kann, daß er den willkürlichen Wendungen des Schicksals unterworfen ist. Er muß sich eingestehen, daß er auf (schadens-)regulierende Mächte - wie den Versicherungen - angewiesen ist, um im Schicksals-Falle nicht alleine dazustehen. Dieses kränkende Eingeständnis führt dann häufig zu zwei Reaktionen. Erstens zum Abschluß einer (weiteren) Versicherung, um für die Gefahr gewappnet zu sein. Zweitens zum Vergessen der Werbung, um die mit Versicherung verbundene Kränkung der eigenen Autonomie aus der Welt zu schaffen.

Impact bedeutet übersetzt Stoß, Einwirkung. Von daher ist Impact unverzichtbar. Der Verbraucher muß die Chance haben, auf die Werbung zu stoßen, oder besser noch, sich an der Werbung zu stoßen. Die Werbe-Maßnahme muß zumindest unbewußt wahrgenommen werden, um zur Wirkung zu kommen. Aber es ist zu einfach gedacht, von der Wucht bzw. Stärke des Stoßes auf die Stärke der Werbe-Wirkung zu schließen. Werbe-Wirkung gehorcht nicht dem 'Hau-den-Lukas-Prinzip' - ihre Wirkungsmaxime lautet 'Triff den relevanten (Motiv-)Komplex'. Das erleben wir bereits im Alltag. Manchmal sind es die leisen Bemerkungen oder Zwischentöne, die uns beschäftigen und in Unruhe versetzen, weil sie 'sitzen'. Die heftige Einwirkung mit Pauken und Trompeten erreicht sicherlich kurzfristig eine größere Aufmerksamkeit, aber sie allein garantiert noch nicht, daß ein wirksamer Beeinflussungs-Prozeß in Gang kommt. Ob dieser Prozeß durch ein Werbemittel in Gang gesetzt wird, hängt also nicht von der Heftigkeit des werblichen Auftritts oder Eindrucks ab. Bei der Werbung ist die Tiefen-Wirkung entscheidend und nicht die Blend-Wirkung. Die Tiefen-Wirkung läßt sich jedoch nur tiefenpsychologisch beschreiben und evaluieren.

### **Werbe-Wirkung aus morphologischer Sicht**

Mit den allgemeinen Wirkungs-Parametern ist das Phänomen der Werbe-Wirkung nicht erfaßbar. Sie vermitteln zwar die Illusion meßbarer Ergebnisse, verfehlen aber den eigentlichen Wirkungs-Kern. Richtlinien für erfolgreiche Werbe-Maßnahmen setzen dagegen ein vertieftes Verständnis voraus, wie Werbung wirkt und arbeitet.

Hier lohnt ein Blick auf die persönliche Werbung, die jeder Mensch tagtäglich betreibt. Unsere eigenen Werbe-Maßnahmen zielen auf Wirkungen: die Welt verändern, unsere Wirkungskreise absichern, andere für uns einnehmen und gewinnen, unser Ansehen und unsere Bedeutung in der Welt ausbreiten, die Welt anders ordnen und aufteilen etc. Die Werbung im Fernsehen oder in der Illustrierten kann man nicht getrennt von diesen persönlichen Wirkungs-Zielen sehen. Sie wird wirksam, indem sie unsere alltäglichen Wirkungs-Ziele und -Spiele aufgreift, sie fortschreibt, anheizt oder dynamisiert, sie anreizt und auf den Punkt bringt. Bier, Kaffee, ein Parfüm, ein Auto oder Schokolade werden über die Werbung als Erfüllung-Gehilfe unserer Wirkungs-Ziele erlebbar. Wir arbeiten bei unserem privaten Werbe-Wirkungs-Geschäft nicht (nur) mit Argumenten, sondern mit der Inszenierung kompletter Bilder: Beim Werben um einen Partner z. B. referieren wir keine persönlichen Daten oder Vorzüge, sondern wir inszenieren durch die Art unseres Auftritts, durch unsere Kleidung und unsere Musik, durch die Wahl eines Restaurants ein bestimmtes (Werbe-)Bild von uns, von dem wir glauben, daß es attraktiv ist und gut ankommt. Das kann das Bild eines verantwortungsvollen Familien-Vaters sein, auf den man sich verlassen kann, das Bild der vernachlässigten Tochter, um die es sich zu kümmern gilt, das Bild eines unkonventionellen Lebenskünstlers, der Überraschungen und neue Perspektiven verspricht.

Bilder sind der Dreh- und Angelpunkt unserer Auftritte und unserer Wirkungen. Die Verbraucher werden nicht von isolierten Wünschen oder Trieben bestimmt, sondern von kompletten (Lebens-)Bildern, die zur Wirkung kommen wollen. "In all dem, was wir sehen, tun oder lassen, betreiben wir spezifische Bilder einer Verwandlung der Wirklichkeit (...) Bilder von Paradiesen, von Befreiungen

und Erlösungen, vom Bestehen dunkler Gefahren, von der Überwindung feindlicher Mächte, von der Geburt neuen Lebens, von Wachstum, Blüte, Entwicklung. (...) Für ein solches Bild wollen wir hehen, schaffen, produzieren, Leiden ertragen." (Salber 1995) Bilder treiben uns an, sie führen Regie in unserem Leben. Bilder geben unserem Leben Ordnung, Ausrichtung und eine gewisse (Ver-)Fassung. Erfolgreiche Produkt-Werbung arbeitet daher genau wie die persönliche Werbung nicht mit Informationen oder isolierten Sehnsüchten, sondern mit umfassenden Bildern. Werbung greift unsere (geheimen) Bilder auf und entwickelt sie weiter. Umgekehrt spielt die Werbung bei der Entwicklung erstrebenswerter Lebens-Bilder in der heutigen Zeit eine wachsende Rolle. Denn die klassischen Lebens-Bild-Produzenten, die Religion und die Ideologien büßen ihre Orientierungs-Funktion immer stärker ein. Man kann durchaus von einer Krise der klassischen Bild-Lieferanten sprechen. Das dabei entstehende Bild-Vakuum wird mehr und mehr durch die Bild-Angebote der Werbung kompensiert: Wie ein erstrebenswertes Leben aussieht, was man tun und was man lassen soll, wird nicht mehr von der Kanzel, sondern von der Plakatwand oder vom TV-Werbeblock propagiert.

Werbung kann wirken, weil die Verbraucher ständig auf der Suche nach neuen Lebens-Bildern und einem neuen Lebens-Sinn sind. Diese unruhigen Such- und Orientierungsbewegungen greift die Werbung auf, indem sie uns neue Bild-Angebote macht oder indem sie bestehende Bilder modifiziert oder bekräftigt. Grundsätzlich lassen sich zwei Wirkungs-Strategien der Werbung unterscheiden.

- Werbung kann die Gefährdung und Instabilität unserer Lebensbilder dramatisieren und über das Produkt oder die Marke neue Sicherheit und Stabilität versprechen. Werbung dramatisiert etwa die Pannen und Verkehrs-Möglichkeiten, die mit unseren Kaffee-Tafeln oder mit Dinner-Einladungen oder mit Autofahrten verbunden sein können und etabliert die Krönung, den Soßenbinder oder die Gürtelreifen als Rettungs-Anker. Mit dem Kauf eines Produktes versichert der Verbraucher seine vertrauten Lebenskreise.
- Werbung kann aber auch den Reiz neuer Lebensbilder ins Spiel bringen und zur Übersteigerung oder Überschreitung unserer Lebensordnungen motivieren. Das Auto, das neue Kleid, das kalkfreie gereinigte Weinglas können über die Werbung zum Symbol, zur kaufbaren Materialisierung eines neuen Lebensentwurfs werden, in dem es auch mit dem Nachbarn klappt. Mit dem Kauf eines Produktes investiert der Verbraucher in ein neues Lebensbild.

Dabei fasziniert und ärgert bzw. ängstigt die Werbung uns, weil sie uns mit der (unlebbaren) Vielfalt der Welt konfrontiert. Die Werbung konterkariert unsere eingespielten Regie-Pläne und zeigt, daß man auch ganz anders leben kann. Werbung propagiert ein anarchisches Spektrum an Lebens-Bildern und Wirkungsrichtungen.

Den Verbrauchern sind die Bilder, die in ihrem Leben Regie führen, nicht bewußt. Sie wissen auch in ihrem privaten Werbe-Alltag nicht, warum sie einem Menschen vertrauen, sich Hals über Kopf verlieben, auf ein neues Kleid abfahren. Sie versuchen stattdessen, rationale Erklärungen wie Vertrauenswürdigkeit, Attraktivität oder Mode für die erlebten Beeinflussungen zu entwickeln. Die Werbung aber greift die unbewußten Lebensbilder und Regiepläne auf und dramatisiert sie. Auch das vollzieht sich unbewußt. D. h. durch Wirkungs-Mechanismen, die nicht bewußt wahrgenommen und schon gar nicht erinnert werden können. Wer die Werbe-Wirkung analysieren will, muß diese unbewußte Ebene einbeziehen. Die Werbe-Wirkungs-Forschung muß die unbewußten Bilder und Verwandlungswünsche aufdecken, die durch eine Werbung herausgefordert, 'motiviert', gestützt oder destabilisiert werden. Sie muß die unbewußten Bearbeitungs-Prozesse herausarbeiten, in die Verbraucher geraten, wenn sie auf Werbung stoßen. Erst dann kann treffsicher prognostiziert werden, welche Weichenstellungen eine Werbe-Maßnahme in bezug auf unser Kauf- und Konsumverhalten in Gang bringt. Formale Parameter wie Recall, Impact, Preference Shifts oder Erregungs-Kurven können das kreative Potential, die Wirkungsmechanismen und die implizite Botschaft einer Werbung nicht ermessen. Wer die psychologische (Tiefen-)Wirkung einer Werbemaßnahme beurteilen will, wer wissen will, was und wie sie kommuniziert, muß sie auch tiefenpsychologisch untersuchen.

*Beispiel 1* - Das WEST LIGHTS-Motiv 'Baby': Vordergründig wird das Motiv meist abgelehnt. Typisch West, verrückt und diesmal besonders ordinär. Eine verruchte Nuttigkeit, die nichts mit Zigaretten-Genuß und schon gar nicht mit Leicht-Zigaretten zu tun hat. Nach eingehender Betrachtung wird wenig Lust auf WEST geäußert und betont, daß sich das (negative) Urteil über die Marke eher bestärkt

hat. Selbst WEST-(LIGHTS-)Raucher geben sich reserviert: "Die haben auch schon mal originellere Anzeigen gemacht."

Daß diese vordergründige Abwehr und die geringe Akzeptanz nichts über die wirkliche Werbe-Wirkung aussagen, zeigt die psychologische Analyse des Wirkungs-Prozesses, der bei der kurzen Betrachtung der Anzeige bei allen Rauchern in Gang kam. Schon die Beobachtungen der Augenbewegungen und des Verhaltens der Betrachter zeigen ein choreographisches Wechselspiel von Hinstieren und Kopfschütteln. Das primäre Augenmerk der Betrachter gilt dem offenen Dekolleté des 'Busenwunders'. Raucher und Raucherinnen fühlen sich von der Anzeige zu größerer Offenherzigkeit, Freizügigkeit und Sinnlichkeit verlockt. Wünsche werden wach, aus den grauen Alltags-Bahnen auszuscheren, sich den prallen Seiten der Lebenslust zu stellen.

Bei den Rauchern entbrennt ein unbewußtes Zwiegespräch, in dem der Widerstreit zwischen Sinnesfreuden und Askese verhandelt wird. Den asketischen Part der soliden Zurückhaltung repräsentiert dabei der 'unauffällige junge Student' auf der 'rechten Seite' der Anzeige. Die Betrachter haben es schwer, sich für eine Seite zu entscheiden. Die Kehrseite der Askese sind Langeweile und die Farblosigkeit verpaßter Gelegenheiten. Die Kehrseiten der Sinnenfreude und Leidenschaft sind Kontroll- und Prestige-Verlust: Man macht sich angreifbar.

Den Zwiespalt zwischen Lust und Last greift die Marke WEST LIGHTS auf, indem sie sich als die goldene Mitte präsentiert und positioniert. WEST LIGHTS erscheint in puncto Rauchen als der kaufbare Kompromiß zwischen der prallen Sinnlichkeit einer full-flavour-Zigarette und der flauen Flachheit einer sittsamen (Ultra-)Leicht-Zigarette. WEST LIGHTS wirbt erfolgreich dafür, im Leben und beim Rauchen auf einen gesunden Mittelweg jenseits der Extreme zu setzen.

Die letztendliche Entscheidung für die WEST ist jedoch nicht allein von der gelungenen Mitte-Positionierung der Marke abhängig. Die Zigarette dient den Rauchern als Ausweis ihrer Lebenshaltung. WEST propagierte in ihrer gesamten Test-Kampagne eine grenzgängerische Lebenshaltung: Als Raucher dokumentiert man, daß man zu Grenzgängen bereit ist. Man blickt auch einmal über den eigenen Tellerrand und läßt sich unverbindlich und experimentell auf andere, verrücktere Glücks- und Lebensmöglichkeiten ein. Das WEST-typische Spiel mit den Grenzen wird auch in dieser Anzeige belebt, und damit wird die Attraktion der West für Raucher mit einer - gemäßigt - experimentierfreudigen Lebenshaltung gestärkt.

*Beispiel 2* - Der PEUGEOT 406 BREAK-Spot 'Wildsäue': Die spontanen Reaktionen in einer kleinen Pilotstudie zu dem PEUGEOT 406 BREAK-Spot waren durch generöses Lob gekennzeichnet. Gelobt wurde die 'witzige' und 'einfallreiche' Machart, die sich von 'üblichen' Werbeauftritten mit ihrer 'Leistungsbeschreibung technischer Vorzüge' abhebt. Er wird als einer der wenigen TV-Spots genannt, den man auch zum wiederholten Male noch gerne sieht.

Der Spot bezieht seine unterhaltsame Spannung durch die wilden Jagdszenen in der Eingangs-Sequenz. Es geht drunter und drüber, und die Betrachter wissen gar nicht, was hier überhaupt beworben wird. Sie denken eher an 'MAGGI Jäger-Suppe' als an Auto-Werbung. Die wilde Jagdsequenz veranlaßt die Betrachter zu mehrfach wechselnden Parteinahmen: Mal sympathisiert man mit den 'armen Wildschweinen', die um ihr Leben rennen müssen. Dann ergreift man Partei für die Jäger, die eine notwendige Ordnungsfunktion erfüllen, indem sie den Schaden in Wald und Flur, den 'wilde Horden' anrichten können, begrenzen.

Psychologisch betrachtet schafft es der Spot mit der wilden Treibjagd - auf einer unbewußten und symbolischen Ebene -, die zwei Seelen in der Brust jedes Autofahrers anzusprechen: die ungebremsten wilden Fahr-Gelüste einer 'gesengten Sau' und den Wunsch, die eigene Wildheit zu bändigen, um Schäden in 'Wald und Flur', an der eigenen und fremden Gesundheit, zu vermeiden.

Die nachfolgende Sequenz setzt mit ihrer Inszenierung des Kombis auf der Lichtung diesen inneren Dialog fort. Die Situation auf der Lichtung wird einerseits als friedfertiges Familienidyll erlebt. Der ruhende Kombi in diesem idyllischen Szenario scheint die Vorurteile zu bestätigen, daß Kombifahrer in der Regel gesetzte und gebändigte Familienmenschen sind, die beim Fahren alles andere machen, als die 'Sau rauszulassen'. Andererseits erscheint den Betrachtern die Ruhe langweilig und trügerisch: Sie halten Ausschau nach den Wildschweinen, die doch offenkundig in Richtung der Lichtung gelau-

fen sind. Der geöffnete Kofferraum und die herausstürmenden Wildschweine bestätigen dann, daß die idyllische Ruhe getäuscht hat.

Die Kofferraum-Szene kann aber doppelt verstanden werden: als rücksichtsloses 'Sau rauslassen' oder als rücksichtsvolle Bändigung, Einsperrung und Stilllegung des Wilden. Die Betrachter verstehen natürlich auch, daß der PEUGEOT 406 BREAK einen riesigen Kofferraum hat. Es bleibt ihnen aber unklar, was der neue PEUGEOT 406 BREAK repräsentiert: Ein Bekenntnis zu ungebändigtem wilden Fahrge-  
nuß oder ein Bekenntnis zum kombitypischen, geordneten, familiär-sicheren Fahrstil? Der Spot läßt den Autofahrern im wahrsten Sinne des Slogans 'Raum für alles, besonders für ihre Ideen'. Diese Freiräume gehen aber auf Kosten eines klaren Profils des PEUGEOT 406 BREAK im Vergleich zu den Wettbewerbern. Man weiß nicht, was man mit dem PEUGEOT 406 BREAK er-fährt. Der Spot bezieht letztendlich keine verbindliche Position, er markiert keinen spezifischen Lebens- oder Fahrstil. Das manifestiert sich vor allem darin, daß der Spot zwar fast allen Befragten bekannt ist, sie ihn jedoch oft nicht einer bestimmten Automobil-Marke zuordnen können. Auch in diesem Sinne bietet der Spot 'Raum für alles'.

Die Botschaft des Spots könnte vor allem durch eine Überarbeitung der unverständlichen Schluß-Sequenz (Mädchen läßt Vögelchen fliegen) und des zu offenen Slogans konkretisiert werden. Ein entschiedenes Bekenntnis für eine BREAK-typische Fahr-Verfassung und einen BREAK-typischen Lebensstil würde das Profil des PEUGEOT-Kombis im Konkurrenzumfeld vereindeutigen und schärfen. Damit würde auch verhindert, daß der im Ansatz geniale Spot in seinem eigenen Freiraum verpufft.

Soweit zum Thema 'Werbe-Wirkung' als einem Beispiel, durch das die Relevanz und die Eigenart tiefenpsychologischer Konzeptbildungen und Vorgehensweise auch für die Marktforschung veranschaulicht werden kann. In einem letzten Kapitel sollen die bislang entwickelten Ausführungen nun noch einmal am FREUDschen Modell des *Handlungskreises* vertieft und ergänzt werden – d.h. anhand eines Modells, das FREUD in dieser ersten Phase der PA für den Ablauf seelischer Prozesse entworfen hat und in dem er seine bisherigen Überlegungen gewissermaßen zusammenfaßt und verdichtet.



zunehmend als ein *Produktionsbetrieb* in den Blick, der etwas *macht* oder *herstellt* und in dem verschiedene Kräfte (Wirksamkeiten) am Werke sind.

Im Zuge dieser Überlegungen modifiziert FREUD nun diese Sukzessionskette dahingehend, daß er zu der Einsicht gelangt, daß Vorstellungen nicht einfach im Bewußtsein gegeben sind, 'für sich' stehen oder nur eine schlichte Repräsentanz von Wirklichkeit darstellen, sondern als Ausdruck von etwas *anderem* aufgefaßt werden können. Vorstellungen sind keine einfachen Bausteine, sondern Produktionen, die – wie am Beispiel von Fehlleistungen deutlich wird – von übergreifenden Tendenzen 'gemacht' werden.

Was dieses 'andere' ist, bleibt zunächst unbestimmt; im weiteren Verlauf seiner Theorieentwicklung verdichtete FREUD dieses 'andere' um zwei organisierende Kräfte ('Wille' und 'Gegenwille'), aus denen dann wiederum später 'Vorbewußtsein' und 'Unbewußtes' als zwei Gruppierungen oder Systeme (Schichten) des Seelischen werden sollten.

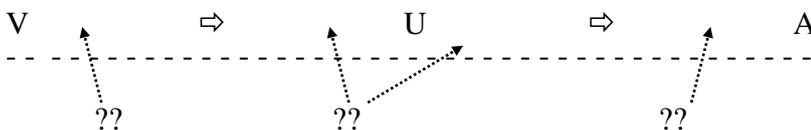
Zur Veranschaulichung soll diese Entwicklung im Folgenden noch einmal in einem schrittweisen Überblick skizziert werden:

### 1. Schritt der FREUDschen Modifikation (der bewußtseinspsychologischen Sukzessionskette):

Seelische Prozesse sind ein beobachtbarer und beschreibbarer Ablauf (Sukzessionskette). Diese Prozesse drängen auf Weiterführung; was einmal angelaufen ist, will sich auch zu einem Abschluß bringen (Umsatz in Gedanken, Worten oder Handlungen). Hier nun nimmt FREUD eine erste Ergänzung vor: In diesen Abläufen gibt es jedoch Lücken, Unsinnigkeiten und Störungen. D.h. dieser Prozeß ist kein glattes, immer gleich ablaufendes oder gar automatisches Geschehen; die Diskrepanzen lassen vermuten, daß neben einem (bewußten) Willen noch etwas Anderes 'am Werke' ist.

V(orstellung)    ⇔    U(rteil)    ⇔    A(ffekt)

2. Schritt: Vorstellungen sind keine einfachen Elemente oder Letztheiten, sondern *Ausdruck* von Tendenzen oder Wirksamkeiten (= Vorsätze oder 'Absichten', die durch Vorstellungen gefaßt werden und somit eine Form und eine Ausrichtung bekommen). 'Vorstellungen' sind somit *Produktionen*, die gebildet werden, damit grundlegende seelische Strukturzüge zum Ausdruck kommen. Diese Tendenzen bringen seelische Prozesse in Bewegung und versuchen die Sukzessionsstrecke gewissermaßen 'auszunutzen' bzw. zu gestalten und werden dabei selber modelliert.



Wesentlich an dieser Stelle ist, daß FREUD mit der Annahme derartiger Wirksamkeiten einen entscheidenden Schritt über die traditionelle Bewußtseinspsychologie hinaus macht:

Die Sukzessionsstrecke wird mit Wirksamkeiten polarisiert und im Zuge einer *strukturellen* Sichtweise erweitert. Solche Strukturzüge sind als Tendenzen zu verstehen, die auf Ausgestaltung, Weiterführung und Abschluß drängen. Die vorab einfache und linear ablaufende Strecke wird nun zu einer Art 'Kampfbahn'; Seelisches läuft zwar weiterhin sinnvoll ab, aber nicht ganz so einfach und geordnet, wie es die Bewußtseinspsychologie annimmt. Stets wollen sich mehrere Tendenzen zum Ausdruck bringen. Einige dieser Tendenzen können wir – gemäß unserem bewußten 'Selbstbild' – akzeptieren (zu einigen Abschlüssen 'stehen wir'), andere nicht, da sie zu Unvereinbarkeiten führen bzw. mit als bedrohlich erlebten bzw. befürchteten Konsequenzen einhergehen (– z.B. beim Kind eine antizipierte Strafe der Eltern).

War in dieser ersten Phase der FREUDSchen Theorieentwicklung noch von *mehreren* Tendenzen die Rede, kommt es nun in einem

3. *Schritt* zu einer Festlegung und Verdichtung dieser Wirksamkeiten auf *zwei* Kräfte (i.S. eines *vereinfachenden* Überschaubar-Machens bzw. einer Schematisierung) und angesichts des bislang bereits eingeführten Spannungsverhältnisses zwischen 'Sukzessionsstrecke  $\Leftrightarrow$  Wirksamkeiten' wird damit eine weitere Polarisierung eingeführt:

1. "Wille" als bewußte bzw. bewußtseinsfähige Absicht und Ausrichtung – als ein vereinheitlichender Entwurf für die Gestaltung der Sukzessionsstrecke: 'Ich habe das und das vor, wenn ich das und das tue, tritt diese und jenes ein' (z.B. die junge Mutter 'will' ihr Kind stillen).

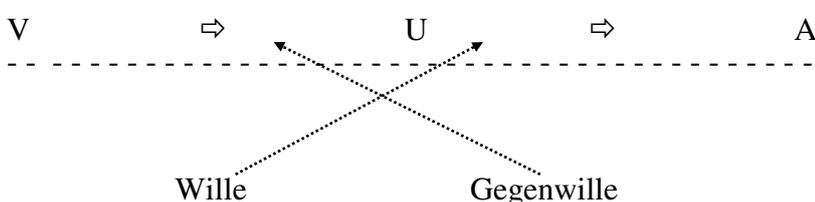
Dieser 'Wille' wird dann in einem späteren Schritt der Entwicklung zum *Vorbewußten* (als einem System oder einer Schicht im Seelischen). Das Vorbewußte umfaßt seelische Formenbildungen und Organisationsmuster, die man vereinfacht ausgedrückt als 'erwachsene' Umgangsformen mit sich und Wirklichkeit bezeichnen kann: Vorstellungen, die zu einem erwachsenen (Selbst-) Bild passen (z.B. 'Tochter aus gutem Hause'), Absichten, zu denen wir stehen können, Bedürfnisse, die wir uns zugestehen, Verhaltensweisen, die wir im Griff haben und welche die Belange der Realität in angemessener Weise berücksichtigen ('Man kann nicht alles haben', 'Man muß auch warten können') und die in der Lage sind, sich auf Umwege und Kompromisse einzulassen.

2. "Gegenwille" – als etwas zunächst Unbestimmtes ('etwas' wirkt gegen den Willen), das im Weiteren dann von FREUD als unbewußt gemachte Absicht oder Muster gefaßt wird, die wir für unsere Lebensgestaltung in einem bestimmten kulturellen Kontext nicht akzeptieren wollen oder können.

D.h. aus dem 'Gegenwillen' wird im Weiteren das Unbewußte (als ein zweites System im Seelischen) mit best. 'Inhalten' oder Mustern des Umgangs mit Wirklichkeit: Infantiles (frühe d.h. einfache, radikale Formen ['Sofort', 'Immer', 'Alles']), Peinliches, Gefährliches, Verpönte – all das, was sich mit bewußtem Vorsatz und mit den Anforderungen einer komplexen – erwachsenen – Kultur nicht in Einklang bringen läßt. Entscheidend dabei ist, daß diese Inhalte und Umgangsformen erst im Zuge der Entwicklung unbewußt *gemacht* werden, da sie nicht mehr zu dem 'passen', was sich an zunehmend erwachseneren und somit komplexeren Formen entwickelt.

Analog zu den (bewußten) Vorstellungen spricht FREUD hier nun von 'Gegenvorstellungen' als Ausdruck eines Gegenwillens, als einer Wirksamkeit, die etwas Anderes 'will' als das, was der bewußte Wille vorhat. Von diesem 'Gegenwillen' wissen wir nicht – dennoch ist er wie bereits erwähnt permanent wirksam und 'lauert' darauf, sich bei passender Gelegenheit in Form besagter Gegenvorstellungen zum Ausdruck zu bringen (d.h. sich auf der Ebene der Sukzessionsstrecke durchzusetzen).

Wo der Gegenwille herkommt, kann FREUD zu dieser Phase noch nicht angeben; angesichts der Störungen, mit denen er bei seinen Patientinnen konfrontiert ist und die ihn darauf aufmerksam machen, daß es mehrere, rivalisierende Wirksamkeiten geben muß, stellt er zunächst nur fest, *daß* es einen Gegenwillen gibt und mutmaßt, daß dieser in etwa dem entspricht, was früher – z.B. im Mittelalter – als 'Dämonisches' bezeichnet wurde. Sein Modell sieht nun wie folgt aus:



**Zwischenfazit:** Im Seelischen sind somit immer (mindestens) 2 Wirksamkeiten am Werk, die beide den jeweiligen seelischen Ablauf für sich auszunutzen und zu gestalten suchen. Dabei muß das Seelische mit Erregungen, die in Gang kommen, auf jeden Fall fertig werden; ob eine bestimmte Vorstellung, die in einer bestimmten Situation gebildet wird, zugelassen werden kann oder nicht (und dann verdrängt wird), hängt von der Art und Richtung der bereits 'bewußten' Seelenleben vereinigten Vorstellungen ab, d.h. von den Formen und Mustern, die sich bis dahin entwickelt haben. Hierüber entsteht ein Maß für das, was jeweils paßt und was nicht. (Auch ein Vorgang wie Abwehr stellt somit nichts Isoliertes dar, sondern hängt mit Eigenart und Richtung sich entwickelnder seelischer Formen zusammen.)

Ein 'gesundes' Seelisches ist demgemäß ein vereinheitlichendes 'Vorstellungsleben' mit einem 'kräftigen Willen', der in der Lage ist, den Gegenwillen – bzw. die Gegenvorstellungen, in denen er sich zum Ausdruck bringt – zu hemmen, zu unterdrücken bzw. sich damit in Form von Überlegungen auseinanderzusetzen. Die auf diese Weise zustande kommende Vereinheitlichung ermöglicht es, zu Abschlüssen zu kommen.

Ein 'neurotisches' Seelenleben kann vor diesem Hintergrund als Vereinheitlichungsstörung aufgefaßt werden, da der Wille hier nicht stark genug ist. Der 'Gegenwille' setzt sich in Form unpassender – z.B. peinlicher – Gegenvorstellungen durch ('Jetzt kann ich den Schwager für mich haben'), es kommt zu einem Konflikt ('Unlust') mit den oben dargestellten Konsequenzen (Spaltung, Verdrängung, Symptombildung als entstellter Ausdruck [z.B. Nicht-Stillen-Können, Lähmungen, Schlafstörungen oder Zwangshandlungen]). Die Hysterie stellt somit einen von der 'normalen', vereinheitlichenden Verarbeitungsform abweichenden Lösungsversuch dar, der so verfährt, daß peinliche Kontrastvorstellungen nicht mit dem bewußten Vorsatz konfrontiert, sondern abgespalten werden und unbewußt weiterhin auf einen Umsatz drängen.

Im Hinblick auf diesen Umsatz führt FREUD nun gegenüber dem Modell einer Sukzessionsstrecke eine weitere Modifikation durch, indem er aus der Kette einen Kreis macht und so im Zuge eines

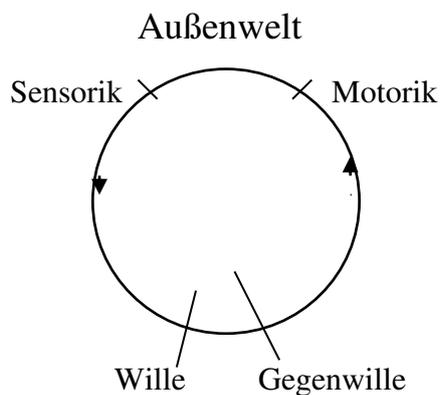
4. Schrittes zum Modell des *Handlungskreises* gelangt.

Bereits die BRENTANOSche Sukzessionskette stellte ein Modell für einen Ablauf dar, in dem sich ein Sinn bilden kann: Vorstellungen, Urteile und Affekte fügen sich im Verlauf solcher untergliederter Prozesse zu Sinneinheiten zueinander ('Man stellt sich etwas vor, befindet das für richtig und führt es aus mit dem Gefühl: Das macht Sinn, da kommt etwas bei heraus – es kommt schließlich zu einem befriedigenden Abschluß.')

Im Hinblick auf eine solche Sinnbildung als einer einzelne Phänomene übergreifenden Bewegung ('Man fängt etwas an mit der Absicht es zu Ende bringen zu wollen' – vgl. die etymologische Bedeutung von 'Sinn': unterwegs sein, sich auf eine Reise begeben), gelangt FREUD zu der Einsicht, daß es angemessener scheint, statt von einer linearen Kette für den aktuellen Ablauf seelischer Prozesse von einem *Kreis* auszugehen: In einer Kreisbewegung mit Anfang und Ende entfaltet sich ein Sinnzusammenhang – d.h. zusammenhängende Verhaltens- und Erlebensweisen – mit einer Ausgangslage (Erregung, Drängendes) und Abschluß (Umsatz, motorische Abfuhr).

Die Anfänge (oder Auslöser) von solchen Handlungskreisen sieht FREUD in der Wahrnehmung von unbefriedigenden Zuständen oder Mängelerlebnissen bzw. in einer Erregung durch innere oder äußere Reize. Dieses zunächst unbestimmt 'Drängende' (später spricht FREUD diesbezüglich von "Trieben") erhält im Folgenden durch 'Vorstellungen' konkrete Anhaltspunkte und Ausrichtungen - d.h. hier findet eine Formung statt, die dann auf motorische Umsatz hin weitergeführt werden kann. Seinen Abschluß (Befriedigung) erfährt das Drängende schließlich im Umgang mit *Objekten* (im Regelfall in Form von Handlungen – eine

solche Formenbildung kann sich jedoch auch im Medium der Sprache realisieren). Derartige Lösungen bringen Veränderungen mit sich, es entstehen 'neue' Probleme, die dann wiederum 'wahrgenommen' werden (Sensorik) ... und der Kreis startet von Neuem. Damit kommt FREUD zu folgendem Modell:



Diese Handlungskreise (HK) als eine 'Strecke' der Ausdrucksbildung bilden einen jeweils verpflichtenden Rahmen für seelische Abläufe und werden ihrerseits determiniert und gestaltet durch Wirksamkeiten, die im HK – gewissermaßen auf der Ebene der beschreibbaren Phänomene - auf Ausdruck drängen, die den HK also in ihrem Sinne gestalten wollen und dabei ihrerseits geformt werden.

Handlungskreis und Wirksamkeiten stehen somit – wie das vorher bereits bei der Sukzessionskette der Fall war – in einem Ergänzungsverhältnis. Die strukturellen Züge sind auf eine Realisierung im HK ausgelegt, sie 'brauchen' den HK, um sich im Zuge einer Formenbildung im Umgang mit der Wirklichkeit zu vermitteln; andererseits ist aber auch der HK auf diese Tendenzen (z.B. etwas Haben-Wollen, Ordnungen schaffen) angewiesen, um zu einer 'inhaltlichen' Ausgestaltung zu gelangen.

**Fazit:** Seelisches wird bereits bei FREUD als in sehr konsequenter und komplexer Weise als ein '*Werk im Prozeß*' betrachtet, der jeweils auf sinnvolle Weise zum Abschluß gebracht werden muß, indem man bestimmte Absichten ausführt (bei FREUD vornehmlich durch einen Umsatz in Motorik [Handeln]). Aber neben den kulturell akzeptierten, komplizierten und 'erwachsenen' Formen gibt es auch andere sinnvolle, wenngleich verpönte Abschlüsse, nämlich ein Umsatz gemäß 'einfacher', infantiler und radikaler Muster bzw. 'Triebregungen', die als frühe oder 'kindliche' Muster, mit Welt umzugehen, auch beim Erwachsenen immer darauf lauern, sich zu realisieren – was ja auch stets seine faszinierenden Seiten hat.

Zum Abschluß zumindest noch ein kleiner Ausblick auf die weitere Entwicklung der FREUDschen PA: Später bezeichnet FREUD dieses 'Verpönte' wiederum im Zuge einer Vereinfachung als [infantile] Sexualität, hebt diese Vereinfachung jedoch dadurch gleich wieder auf, indem er die "mächtigen Wunschregungen der Kindheit" ganz allgemein als 'sexuelle' bezeichnet und erneut vor allem aufzeigt, *wie* diese Sexualität gebaut ist, *wie* sie funktioniert und sich entwickelt: Am Anfang steht ein grundsätzliches und umfassendes 'Drängen', das sich zunächst in einzelnen 'Partialtrieben' dissoziativ zum Ausdruck bringt und über die sich Grundformen des Umgangs mit Wirklichkeit entwickeln (wie einverleiben, aussondern oder bemächtigen).

Im Zuge einer Persönlichkeits-Entwicklung – die FREUD sich grundsätzlich als Anpassung an eine 'objektive' Realität vorstellt – müssen diese einzelnen Verhaltensweisen dann je-

doch vereinheitlicht, organisiert – *kultiviert* – werden. Phasen wie orale oder anale Phase markieren solche Organisationsformen. Für die Phase des 'Odius' (3. - 5. Lebensjahr) z.B. ist ein Umgang zu finden mit (u.a.) folgenden Aufgaben und Problemen für:

- Besitzen/Aneignen – Nichtbesitzen/Verlieren
- Fertigwerden mit Störungen (Hier möchte man diese Störungen einerseits – möglichst schnell und einfach – beseitigen, aber man ist auch angewiesen auf 'Störquellen' wie z.B. den Vater, mit dem man [als Junge] rivalisiert, und den man einerseits weghaben möchte, den man andererseits aber auch braucht [als Vor-Bild], liebt und fürchtet)
- Ideale Entwürfe - Verfehlungen/Scheitern
- Zweieinheit von Lieben und Hassen, Bindung-Destruktion; Umgang mit Ambivalenzen

Bei der Entwicklung oder 'Kultivierung' des Seelischen ist dann entscheidend, daß nicht alle frühen Formen bei solchen Entwicklungen in eine spätere Form übersetzt werden können. Es kommt notwendig zu Konflikten in Form von traumatischen Situationen (d.h. zu Situationen, für die sich ggfs. keine hinreichend belastbare bzw. bewegliche Umgangsformen gebildet haben, um eine notwendige Auseinandersetzung 'ertragen' zu können), auf die je nachdem dann mit Abwehr und Verdrängung geantwortet wird. Hier liegt dann der 'Keim' für die weitere, dann allerdings neurotische Formenbildung.

#### **Literatur** (abgesehen von den Schriften FREUDS)

- BALS, C. (1989): Zur Psychologie körperlicher Erkrankungen. In: ZWISCHENSCHRITTE (8)1, 71-77
- DELLEN, R.G.: Der keine Gregor - Ein Fall nur für den Mediziner. Zu den Grenzen der Gegenstandsbildung von Medizin und Psychologie in einer klinischen Behandlung. In: ZWISCHENSCHRITTE (3)1, 36-46
- GRÜNEWALD, S. (1997): Die Psychologie der Werbewirkung. Planung & Analyse 2
- HEUBACH, F.W. (1987): Zur 'Wirklichkeit' psychologischer Erklärungen. In: ZWISCHENSCHRITTE (6)1, 47-56
- (1989): Wirklichkeit als Bedürfnis. Das Thema 'Simulation' in psychologischer Perspektive. In: ZWISCHENSCHRITTE (8)1, 22-38
- JACOBY, R. (1978): Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing. Frankfurt
- (1985): Die Verdrängung der Psychoanalyse oder Der Triumph des Konformismus. Frankfurt
- RASCHER, G. (1989): Schneewittchen - Metamorphosen eines Wunschkindes. In: ZWISCHENSCHRITTE (8)2, 56-36
- SALBER, W. (1974f): Entwicklungen der Psychologie S. Freuds. Band I-III, Bonn
- (1999): Sigmund und Anna Freud. Hamburg

## **Anhang**

**Sigmund FREUD (1912)**

**Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten  
in der Psychoanalyse**

Ich möchte mit wenigen Worten und so klar als möglich darlegen, welcher Sinn dem Ausdruck »Unbewußtes« in der Psychoanalyse, nur in der Psychoanalyse, zukommt.

Eine Vorstellung - oder jedes andere psychische Element - kann jetzt in meinem Bewußtsein gegenwärtig sein und im nächsten Augenblick daraus verschwinden; sie kann nach einer Zwischenzeit ganz unverändert wiederum auftauchen, und zwar, wie wir es ausdrücken, aus der Erinnerung, nicht als Folge einer neuen Sinneswahrnehmung. Um dieser Tatsache Rechnung zu tragen, sind wir zu der Annahme genötigt, daß die Vorstellung auch während der Zwischenzeit in unserem Geiste gegenwärtig gewesen sei, wenn sie auch im Bewußtsein latent blieb. In welcher Gestalt sie aber existiert haben kann, während sie im Seelenleben gegenwärtig und im Bewußtsein latent war, darüber können wir keine Vermutungen aufstellen.

An diesem Punkte müssen wir darauf gefaßt sein, dem philosophischen Einwurf zu begegnen, daß die latente Vorstellung nicht als Objekt der Psychologie vorhanden gewesen sei, sondern nur als physische Disposition für den Wiederablauf desselben psychischen Phänomens, nämlich eben jener Vorstellung. Aber wir können darauf erwidern; daß eine solche Theorie das Gebiet der eigentlichen Psychologie weit überschreitet, daß sie das Problem einfach umgeht, indem sie daran festhält, daß »bewußt« und »psychisch« identische Begriffe sind, und daß sie offenbar im Unrecht ist, wenn sie der Psychologie das Recht bestreitet, eine ihrer gewöhnlichsten Tatradien, wie das Gedächtnis, durch ihre eigenen Hilfsmittel zu erklären.

Wir wollen nun die Vorstellung, die in unserem Bewußtsein gegenwärtig ist und die wir wahrnehmen, »bewußt« nennen und nur dies als Sinn des Ausdruckes »bewußt« gelten lassen; hingegen sollen latente Vorstellungen, wenn wir Grund zur Annahme haben, daß sie im Seelenleben enthalten sind - wie es beim Gedächtnis der Fall war -, mit dem Ausdruck »unbewußt« gekennzeichnet werden.

Eine unbewußte Vorstellung ist dann eine solche, die wir nicht bemerken, deren Existenz wir aber trotzdem auf Grund anderweitiger Anzeichen und Beweise zuzugeben bereit sind.

Dies könnte als eine recht uninteressante deskriptive oder klassifikatorische Arbeit aufgefaßt werden, wenn keine andere Erfahrung für unser Urteil in Betracht käme als die Tatsachen des Gedächtnisses oder die der Assoziation über unbewußte Mittelglieder. Aber das wohlbekannte Experiment der »posthypnotischen Suggestion« lehrt uns an der Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen *bewußt* und *unbewußt* festhalten und scheint ihren Wert zu erhöhen.

Bei diesem Experiment, wie es Bernheim ausgeführt hat, wird eine Person in einen hypnotischen Zustand versetzt und dann daraus erweckt. Während sie sich in dem hypnotischen Zustande, unter dem Einflusse des Arztes, befand, wurde ihr der Auftrag erteilt, eine bestimmte Handlung zu einem genau bestimmten Zeitpunkt, z.B. eine halbe Stunde später, auszuführen. Nach dem Erwachen ist allem Anscheine nach volle Bewußtsein und die gewöhnliche Geistesverfassung wiederum eingetreten, eine Erinnerung an den hypnotischen Zustand ist nicht vorhanden, und trotzdem drängt sich in dem vorher festgesetzten Augenblick der Impuls, dieses oder jenes zu tun, dem Geiste auf, und die Handlung wird mit Bewußtsein, wenn auch ohne zu wissen weshalb, ausgeführt. Es dürfte kaum möglich sein, eine andere Beschreibung des Phänomens zu geben, als mit den Worten, daß der Vorsatz an Geiste jener Person in *latenter Form* oder *unbewußt* vorhanden war, bis der gegebene Moment kam, in dem er dann bewußt geworden ist: Aber nicht in seiner Gänze ist er im Bewußtsein aufgetaucht, sondern nur die Vorstellung des auszuführenden Aktes. Alle anderes mit dieser Vorstellung assoziierten Ideen - der Auftrag, der Einfluß des Arztes, die Erinnerung an den hypnotischen Zustand -, blieben auch dann noch unbewußt.

Wir können aber aus einem solchen Experiment noch mehr lernen. Wir werden von einer rein beschreibenden zu einer *dynamischen* Auffassung des Phänomens hinübergeleitet. Die Idee der in der Hypnose aufgetragenen Handlung wurde in einem bestimmten Augenblick nicht bloß ein Objekt des Bewußtseins, sondern sie wurde auch *wirksam*, und dies ist die auffallendere Seite des Tatbestandes; sie wurde in Handlung übertragen, sobald das Bewußtsein ihre Gegenwart bemerkt hatte. Da der

wirkliche Antrieb zum Handeln der Auftrag des Arztes ist, kann man kaum anders als einräumen, daß auch die Idee des Auftrages wirksam geworden ist.

Dennoch wurde dieser letztere Gedanke nicht ins Bewußtsein aufgenommen, wie es mit seinem Abkömmling, der Idee der Handlung, geschah; er verblieb unbewußt und war daher gleichzeitig *wirksam* und *unbewußt*.

Die posthypnotische Suggestion ist ein Produkt des Laboratoriums, eine künstlich geschaffene Tatsache. Aber wenn wir die Theorie der hysterischen Phänomene, die zuerst durch P. Janet aufgestellt und von Breuer und mir ausgearbeitet wurde, annehmen, so stehen uns natürliche Tatsachen in Fülle zur Verfügung, die den psychologischen Charakter der posthypnotischen Suggestion sogar noch klarer und deutlicher zeigen.

Das Seelenleben des hysterischen Patienten ist erfüllt mit wirksamen, aber unbewußten Gedanken; von ihnen stammen alle Symptome ab. Es ist in der Tat der auffälligste Charakterzug der hysterischen Geistesverfassung, daß sie von unbewußten Vorstellungen beherrscht wird. Wenn eine hysterische Frau erbricht, so kann sie dies wohl infolge der Idee tun, daß sie schwanger sei. Dennoch hat sie von dieser Idee keine Kenntnis, obwohl dieselbe durch eine der technischen Prozeduren der Psychoanalyse leicht in ihrem Seelenleben entdeckt und für sie bewußt gemacht werden kann. Wenn sie die Zuckungen und Gesten ausführt, die ihren »Anfall« ausmachen, so stellt sie sich nicht einmal die von ihr beabsichtigten Aktionen bewußt vor und beobachtet sie vielleicht mit den Gefühlen eines unbeteiligten Zuschauers. Nichtsdestoweniger vermag die Analyse nachzuweisen, daß sie ihre Rolle in der dramatischen Wiedergabe einer Szene aus ihrem Leben spielte, deren Erinnerung während der Attacke unbewußt wirksam war. Dasselbe Vorwalten wirksamer unbewußter Ideen wird durch die Analyse als das Wesentliche in der Psychologie aller anderen Formen von Neurose enthüllt.

Wir lernen also aus der Analyse neurotischer Phänomene, daß ein latenter oder unbewußter Gedanke nicht notwendigerweise schwach sein muß und daß die Anwesenheit eines solchen Gedankens im Seelenleben indirekte Beweise der zwingendsten Art gestattet, die dem direkten, durch das Bewußtsein gelieferten Beweis fast gleichwertig sind. Wir fühlen uns gerechtfertigt, unsere Klassifikation mit dieser Vermehrung unserer Kenntnisse in Übereinstimmung zu bringen, indem wir eine grundlegende Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten von latenten und unbewußten Gedanken einführen. Wir waren gewohnt zu denken, daß jeder latente Gedanke dies infolge seiner Schwäche war und daß er bewußt wurde, sowie er Kraft erhielt. Wir haben nun die Überzeugung gewonnen, daß es gewisse latente Gedanken gibt, die nicht ins Bewußtsein eindringen, wie stark sie auch sein mögen. Wir wollen daher die latenten Gedanken der ersten Gruppe *vorbewußt* nennen, während wir den Ausdruck *unbewußt* (im eigentlichen Sinne) für die zweite Gruppe reservieren, die wir bei den Neurosen betrachtet haben. Der Ausdruck *unbewußt*, den wir bisher bloß im beschreibenden Sinn benützt haben, erhält jetzt eine erweiterte Bedeutung. Er bezeichnet nicht bloß latente Gedanken im Allgemeinen, sondern besonders solche mit einem bestimmten dynamischen Charakter, nämlich diejenigen, die sich trotz ihrer Intensität und Wirksamkeit dem Bewußtsein ferne halten.

Ehe ich meine Auseinandersetzungen fortführe, will ich auf zwei Einwendungen Bezug nehmen, die sich voraussichtlich an diesem Punkte erheben. Die erste kann folgendermaßen formuliert werden: Anstatt uns die Hypothese der unbewußten Gedanken, von denen wir nichts wissen, anzueignen, täten wir besser anzunehmen, daß das Bewußtsein geteilt werden kann, so daß einzelne Gedanken oder andere Seelenvorgänge ein gesondertes Bewußtsein bilden können, das von der Hauptmasse, bewußter psychischer Tätigkeit losgelöst und ihr entfremdet wurde. Wohlbekannte pathologische Fälle scheinen sehr geeignet zu sein zu beweisen, daß die Teilung des Bewußtseins keine phantastische Einbildung ist.

Ich gestatte mir, dieser Theorie entgegenzuhalten, daß sie einfach aus dem Mißbrauch mit dem Worte »bewußt« Kapital schlägt. Wir haben kein Rede, den Sinn dieses Wortes so weit auszudehnen, daß damit auch ein Bewußtsein bezeichnet werden kann, von dem sein Besitzer nichts weiß. Wenn Philosophen eine Schwierigkeit darin finden, an die Existenz eines unbewußten Gedankens zu glauben, so

scheint mir die Existenz eines unbewußten Bewußtseins noch angreifbarer. Die Fälle, die man als Teilung des Bewußtseins beschreibt, können besser als Wandern des Bewußtseins angesehen werden, wobei diese Funktion - oder was immer es sein mag - zwischen zwei verschiedenen psychischen Komplexen hin- und herschwankt, die abwechselnd bewußt und unbewußt werden.

Der andere Einwand, der voraussichtlich erhoben werden wird, wäre der, daß wir auf die Psychologie der Normalen Folgerungen anwenden, die hauptsächlich aus dem Studium pathologischer Zustände stammen. Wir können ihn durch eine Tatsache erledigen, deren Kenntnis wir der Psychoanalyse verdanken. Gewisse Funktionsstörungen, die sich bei Gesunden höchst häufig ereignen, z.B. Lapsus linguae, Gedächtnis- und Sprachirrtümer, Namenvergessen usw., können leicht auf die Wirksamkeit starker unbewußter Gedanken zurückgeführt werden, geradeso wie die neurotischen Symptome. Wir werden mit einem zweiten, noch überzeugenderen Argument in einem späteren Abschnitt dieser Erörterung zusammentreffen.

Durch die Auseinanderhaltung vorbewußter und unbewußter Gedanken werden wir dazu veranlaßt, das Gebiet der Klassifikation zu verlassen und uns über die funktionalen und dynamischen Relationen in der Tätigkeit der Psyche eine Meinung zu bilden. Wir fanden ein *wirksames Vorbewußtes*, das ohne Schwierigkeit ins Bewußtsein übergeht, und ein *wirksames Unbewußtes*, das unbewußt bleibt und vom Bewußtsein abgeschnitten zu sein scheint.

Wir wissen nicht, ob diese zwei Arten psychischer Tätigkeit von Anfang an identisch oder ihrem Wesen nach entgegengesetzt sind, aber wir können uns fragen, warum sie im Verlaufe der psychischen Vorgänge verschieden geworden sein sollten. Auf diese Frage gibt uns die Psychoanalyse ohne Zögern klare Antwort. Es ist dem Erzeugnis des wirksamen Unbewußten keineswegs unmöglich, ins Bewußtsein einzudringen, aber zu dieser Leistung ist ein gewisser Aufwand von Anstrengung notwendig. Wenn wir es an uns selbst versuchen, erhalten wir das deutliche Gefühl einer *Abwehr*, die bewältigt werden muß, und wenn wir es bei einem Patienten hervorrufen, so erhalten wir die unzweideutigsten Anzeichen von dem, was wir *Widerstand* dagegen nennen. So lernen wir, daß der unbewußte Gedanke vom Bewußtsein durch lebendige Kräfte ausgeschlossen wird, die sich seiner Aufnahme entgegenstellen, während sie anderen Gedanken, den vorbewußten, nichts in den Weg legen. Die Psychoanalyse läßt keine Möglichkeit übrig, daran zu zweifeln, daß die Abweisung unbewußter Gedanken bloß durch die in ihrem Inhalt verkörperten Tendenzen hervorgerufen wird. Die nächstliegende und wahrscheinlichste Theorie, die wir in diesem Stadium unseres Wissens bilden können, ist die folgende: Das Unbewußte ist eine regelmäßige und unvermeidliche Phase in den Vorgängen, die unsere psychische Tätigkeit begründen; jeder psychische Akt beginnt als unbewußter und kann entweder so bleiben oder sich weiterentwickeln zum Bewußtsein fortschreiten, je nachdem, ob er auf Widerstand trifft oder nicht. Die Unterscheidung zwischen vorbewußter und unbewußter Tätigkeit ist kein primäre, sondern wird erst hergestellt, nachdem »Abwehr« ins Spiel getreten ist. Erst dann gewinnt der Unterschied zwischen vorbewußten Gedanken, die im Bewußtsein erscheinen und jederzeit dahin zurückkehren können, und unbewußten Gedanken, denen dies versagt bleibt, theoretischen sowie praktischen Wert. Ein grobe, aber ziemlich angemessene Analogie dieses supponierten Verhältnisses der bewußten Tätigkeit zur unbewußten bietet das Gebiet der gewöhnlichen Photographie. Das erste Stadium der Photographie ist das Negativ; jedes photographische Bild muß den »Negativprozeß« durchmachen, und einige dieser Negative, die in der Prüfung gut bestanden haben, werden zu dem »Positivprozeß« zugelassen, der mit dem Bilde endigt.

Aber die Unterscheidung zwischen vorbewußter und unbewußter Tätigkeit und die Erkenntnis der sie trennenden Schranke ist weder das letzte noch das bedeutungsvollste Resultat der psychoanalytischen Durchforschung des Seelenlebens. Es gibt ein psychisches Produkt, das bei den normalsten Personen anzutreffen ist und doch eine höchst auffallende Analogie zu den wildesten Erzeugnissen des Wahnsinns ist und den Philosophen nicht verständlicher war als der Wahnsinn selbst. Ich meine die Träume. Die Psychoanalyse gründet sich auf die Traumanalyse; die Traumdeutung ist das vollständigste Stück Arbeit, das junge Wissenschaft bis heute geleistet hat. Ein typischer Fall der Traumbildung kann folgendermaßen beschrieben werden: Ein Gedankenzug ist durch die geistige Tätigkeit des Tages wachgerufen worden und hat etwas von seiner Wirkungsfähigkeit zurückbehalten, durch die er

dem allgemeinen Absinken des Interesses, welches den Schlaf herbeiführt und die geistige Vorbereitung für das Schlafen bildet, entgangen ist. Während der Nacht gelingt es diesem Gedankenzug, die Verbindung zu einem der unbewußten Wünsche zu finden, die von Kindheit an im Seelenleben des Träumers immer gegenwärtig, aber für gewöhnlich *verdrängt* und von seinem bewußten Dasein ausgeschlossen sind. Durch die von dieser unbewußten Unterstützung geliehene Kraft können die Gedanken, die Überbleibsel der Tagesarbeit, nun wiederum wirksam werden und im Bewußtsein in der Gestalt eines Traumes auftauchen. Es haben sich also dreierlei Dinge ereignet:

- 1) die Gedanken haben eine Verwandlung, Verkleidung und Entstellung durchgemacht, welche den Anteil des unbewußten Bundesgenossen darstellt;
- 2) den Gedanken ist es gelungen, das Bewußtsein zu einer Zeit zu besetzen, wo es ihnen nicht zugänglich hätte sein sollen;
- 3) ein Stück des Unbewußten, dem dies sonst unmöglich gewesen wäre, ist im Bewußtsein aufgetaucht.

Wir haben die Kunst gelernt, die »*Tagesreste*« und die *latenten Traumgedanken* herauszufinden; durch ihren Vergleich mit dem *manifesten Trauminhalt* sind wir befähigt, uns ein Urteil über die Wandlungen, die sie durchgemacht haben, und über die Art und Weise, wie diese zustande gekommen sind, zu bilden.

Die latenten Traumgedanken unterscheiden sich in keiner Weise von den Erzeugnissen unserer gewöhnlichen bewußten Seelentätigkeit. Sie verdienen den Namen von vorbewußten Gedanken und können in der Tat in einem Zeitpunkt des Wachlebens bewußt gewesen sein. Aber durch die Verbindung mit den unbewußten Strebungen, die sie während der Nacht eingegangen sind, wurden sie den letzteren assimiliert; gewissermaßen auf den Zustand unbewußter Gedanken herabgedrückt und den Gesetzen, durch welche die unbewußte Tätigkeit geregelt wird, unterworfen. Hier ergibt sich die Gelegenheit zu lernen, was wir auf Grund von Überlegungen oder aus irgendeiner anderen Quelle empirischen Wissens nicht hätten erraten können, daß die Gesetze der unbewußten Seelentätigkeit sich im weiten Ausmaß von jenen der bewußten unterscheiden. Wir gewinnen durch Detailarbeit die Kenntnis der Eigentümlichkeiten des *Unbewußten* und können hoffen, daß wir durch gründlichere Erforschung der Vorgänge bei der Traumbildung noch mehr lernen werden.

Diese Untersuchung ist noch kaum zur Hälfte beendet, und eine Darlegung der bis jetzt erhaltenen Resultate ist nicht möglich, ohne in die höchst verwickelten Probleme der Traumdeutung einzugehen. Aber ich wollte diese Erörterung nicht abbrechen, ohne auf die Wandlung und den Fortschritt unseres Verständnisses des Unbewußten hinzuweisen, welche wir dem psychoanalytischen Studium der Träume verdanken.

Das Unbewußte schien uns anfangs bloß ein rätselhafter Charakter eines bestimmten psychischen Vorganges; nun bedeutet es uns mehr, es ist ein Anzeichen dafür, daß dieser Vorgang an der Natur einer gewissen psychischen Kategorie teilnimmt, die uns durch andere, bedeutsamere Charakterzüge bekannt ist, und daß er zu einem System psychischer Tätigkeit gehört, das unsere vollste Aufmerksamkeit verdient. Der Wert des Unbewußten als Index hat seine Bedeutung als Eigenschaft bei weitem hinter sich gelassen. Das System, welches sich uns durch das Kennzeichen kundgibt, daß die einzelnen Vorgänge, die es zusammensetzen, unbewußt sind, belegen wir mit dem Namen »das Unbewußte«, in Ermangelung eines besseren und weniger zweideutigen Ausdruckes. Ich schlage als Bezeichnung dieses Systems die Buchstaben »*Ubw*«, eine Abkürzung des Wortes »Unbewußt« vor.

Dies ist der dritte und wichtigste Sinn, den der Ausdruck »unbewußt« in der Psychoanalyse erworben hat.

*"Die längsten Zeiten hindurch hat man bewusstes Denken als das Denken überhaupt betrachtet: Jetzt erst dämmt uns die Wahrheit auf, dass der allergrößte Teil unseres geistigen Wirkens uns unbewusst, ungefühlt verläuft."*

(Friedrich Nietzsche)

*»Meine Arbeit liegt hinter mir, wie Sie es selbst sagen. Niemand kann vorhersagen, wie spätere Zeiten sie einschätzen werden. Ich selbst bin nicht so sicher, von der Forschung ist ja der Zweifel unablässig, und mehr als ein Bruchstückchen der Wahrheit hat man gewiß nicht herausbekommen.«*

Sigmund FREUD in einem Brief an Stefan ZWEIG